



Aktuelles vom FKI und vom Río Chambira

BERICHTE

Editorial

Von Iquitos nach Tucunará

Das Projekt zur Mutter/Kind-Gesundheit

Der Gesundheitsposten in Pijuayal

Bildung einer Selbsthilfeorganisation

Heilung und Genesung mit Pflanzen

Projekt Ernährungssicherung mit Evaluierungsergebnissen

Ein Herzstück: Cesiah Vega Valles

Stipendiaten in Iquitos

Das CEDIT in Tucunará

Ökoziegel

Finanzbericht des FKI für das Jahr 2024

Begegnung der anderen Art



www.fki-peru.de



Förderkreis Kooperation mit
Indigenen in Amazonien



Titelbild:

Jerry und Tito, ehemalige Stipendiaten des FKI, stärken das Team Gesundheitsfachkräfte am Río Chambira.

Förderkreis Kooperation mit Indigenen in Amazonien e.V. (FKI)

Gemeinnützigkeit:

Freistellungsbescheid 08/2023, Finanzamt Leverkusen

Mitglieder des Vorstands:

Dr. Malte Bräutigam, Neuburg/Donau – Schatzmeister

Max Druschke, Lima (Peru)

Dr. Werner Fleck, Wettengel

Dr. Andreas Langeheinecke, Werneck – Schriftführer

Dr. Louise Rech, Aabenraa (Dänemark) – Personalreferentin

Maria Andrade de Schultze, Berlin

Dr. Sarah Schwannecke, Rheinbach

Albrecht Trautmann, Göttingen – Geschäftsführender Vorsitzender

Kooperiert: Nora Stephan, Lüneburg

Vereins-Adresse:

c/o Albrecht Trautmann

Maria-Göppert-Weg 32

37077 Göttingen

Telefon: 0179 4 89 85 65

E-Mail: info@fki-peru.de, trautmann@fki-peru.de

Internetseite:

www.fki-peru.de

Redaktion

Albrecht Trautmann, Göttingen

Gestaltung und Herstellung

Feyerabend – Die Medienwerkstatt, Bodensee

Herausgeber

Förderkreis Kooperation mit Indigenen in Amazonien e.V.

Verantwortlich für den Inhalt

Albrecht Trautmann (Kontakt s. Vereins-Adresse)



Förderkreis Kooperation mit Indigenen in Amazonien e.V.

SPENDEN-KONTEN:

Commerzbank Leverkusen

IBAN

DE28 3754 0050 0446 1000 00

BIC

COBADEFFXX

Commerzbank Göttingen

IBAN

DE90 2604 0030 0616 0600 00

BIC

COBADEFFXXX

Kennwort für Spenden:

Indigene in Amazonien e.V.

Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI):

Gültigkeit bis 31. März 2025



Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) bescheinigt:

Geprüft + Empfohlen

Editorial

Nach drei Wochen in Peru im April/Mai dieses Jahres kamen unsere beiden SupervisorInnen Dr. Sarah Schwannecke und Dr. Malte Bräutigam zurück und lieferten uns aktuelle Berichte zu den verschiedenen Projektbeobachtungen und -aktivitäten, die wir Ihnen in Auswahl wiedergeben. Auch von Deutschland aus befinden wir uns zwar in ständigem Austausch mit unseren Partnern und Unterstützern in Peru, die uns auch regelmäßig Berichte zusenden; dennoch sind diese Supervisionen erforderlich, da sie im Ergebnis viele Fragen und Antworten zusammenfassen und präzisieren, die im Wust des E-Mail-Verkehrs nicht leicht ausgelesen werden können. Auch das persönliche Gespräch an den Orten des Geschehens ist unverzichtbar.



Unsere beiden Projekte mit Schwerpunkt auf Ausbildung (Mutter/Kind-Gesundheit bezuschusst von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) und Ernährungssicherung vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)), mit deren Durchführung die peruanische Nichtregierungsorganisation DIACONIA beauftragt ist, laufen gegen Ende dieses Jahres aus. Wir werden uns um weitere Fördermittel bewerben, denn ein Ende des Bedarfs an Ausbildung in beiden Bereichen ist so rasch nicht abzusehen. Dies wird auch bestätigt von dem Ingenieur Juan Guerrero, der als Consultant im Auftrag des Ernährungssicherungsprojekts im Januar eine Projektevaluierung durchgeführt hat. Eine weitere Evaluierung für das Mutter/Kind-Gesundheitsprojekt steht uns noch ins Haus. Die EKFS-Beauftragte Heidi Becher, eine Beraterin für Gesundheitsprojekte, wird sich das Mutter/Kind-Gesundheitsprojekt näher anschauen. Wir hoffen, dass die Evaluierungsergebnisse sich günstig auf unsere Anträge zu nachfolgender Förderung auswirken. Wir wollen in jedem Fall die Projekte weiterführen mit Eigenmitteln (das sind Ihre Spenden), auch wenn wir dann ihre Intensität und Reichweite einschränken müssten. Mit Ihrer Unterstützung lassen sich Einschränkungen eventuell minimieren.

Aktuell und sicher noch längerfristig ein wichtiges Thema ist die Bildung von Selbsthilfeorganisationen durch die PromotorInnen, die in den Bereichen Gesundheit und Landwirtschaft (Ernährungssicherung) ausgebildet werden. Ein bedeutender Entwicklungsschritt am Chambira, den nicht nur die Projektteams, sondern auch – zumindest einige – PromotorInnen forcieren wollen. Das Verständnis für die Funktionsweise und die Aufgaben von Selbsthilfeorganisationen ist noch gering. Die vom FKI entsandte Fachkraft für Internationales Gesundheitswesen, Andrea Robleno de la Paz, berichtet von einem Workshop zum Thema. Unser Anliegen ist, dass diese Selbsthilfeorganisationen Verantwortung übernehmen in den Urarina-Gemeinden und in der Region für die Belange der Bereiche Gesundheit und Ernährung – in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden. Die Befähigung zur Selbstorganisation soll nun ergänzend zur fachlichen Ausbildung intensiviert werden. Vielleicht liegt gar die Zukunft des CEDIT, der Entwicklungs- und Forschungsstation Tucunaré, der einst in den Händen der Urarina-Selbsthilfeorganisationen, die sich in Kooperation mit peruanischen Ausbildungsinstitutionen speziellen Ausbildungsabschnitten nach Sekundaria-Abschluss widmen.



Sarah und Andrea

Um gegenwärtig die fachliche Qualifizierung für einige wenige auf einen höheren Stand zu bringen, haben wir uns entschlossen – abgesehen von der sektorspezifischen PromotorInnenausbildung – vermehrt Abgängerinnen und Abgänger von Sekundarschulen in wichtigen Ausbildungsbereichen zu fördern. Ein schöner erster Erfolg sind nun zwei Abschlüsse mit staatlicher Anerkennung im Gesundheitsbereich. Die beiden Absolventen haben eine Anstellung im Mutter/Kind-Gesundheitsprojekt gefunden. Weitere Absolventen auch für Landwirtschaft werden folgen. Nach Kritik an der Auswahl von bisher ausschließlich männlichen Kandidaten, werden wir alles daransetzen auch Stipendiatinnen zu fördern. Die Absicht war beim FKI immer vorhanden. Die Ausgangsbedingungen hatten es bisher verhindert, doch eine Lösung bahnt sich an.

Im Folgenden noch ein Blick auf die Entwicklung der Mitglieder- und Spenderzahlen:

Die Zahl der Vereinsmitglieder ist in den vergangenen 20 Jahren von 482 auf 257 zurückgegangen – ein Schwund um ziemlich genau 47 %. Es sei ein Phänomen, das viele gemeinnützige Vereine betreffe: die Neigung längerfristiger Bindungen einzugehen sei zurückgegangen. Stimmt das so? Sicher spielt beim FKI das



demographische Moment eine Rolle. Es gab einmal eine Hochzeit für das Interesse an Entwicklungspolitik. Das ist 40 bis 60 Jahre her. Damals hatte der FKI gar um die 800 Mitglieder.

Ob der Rückgang der Mitgliederzahlen in den vergangenen 20 Jahren auch damit zusammenhängt, dass die 'alte' Entwicklungshilfe in den Augen vieler Menschen und auch Politiker obsolet geworden ist? (Da muss man nicht nur auf die aktuelle Auflösung der US-Entwicklungsbehörde USAID schauen, die auch als Indikator einer allgemeineren Entwicklung verstanden werden kann.) Unsere Zahlen scheinen dies zu belegen, doch es gibt keine Gewissheit. Vielleicht hat auch nur das Interesse für Indigene nachgelassen oder die vielfältigen Notlagen in aller Welt (bedingt durch Naturkatastrophen teils klimabedingt bis hin zu kriegesischen Konflikten) haben so sehr zugenommen, dass viele SpenderInnen sich Flexibilität erhalten wollen.

Konsequenzen für das Spendenaufkommen sollen ein andermal betrachtet werden. Gespendet wird erfreulicherweise nicht nur von Mitgliedern. Ging die Zahl von SpenderInnen in den vergangenen 20 Jahren um knapp 30% zurück, so ist dabei das Verhältnis von Mitgliedern zu Nichtmitgliedern nahezu geblieben, nämlich 70:30. Am Ende des Hefts lesen Sie noch einen weiteren Kommentar in Sachen Mitgliedschaft.



Sie sehen, nicht nur die Projekte am Chambira-Fluss verlangen unsere Aufmerksamkeit. Wie wir mit den Erkenntnissen aus obigen Zahlen zur Mitgliederentwicklung umgehen sollen bzw. müssen, welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden müssen, z.B. eine Ausweitung und Intensivierung unserer Öffentlichkeitsarbeit oder die fortgesetzte Einwerbung von Drittmitteln, wird die Arbeit unseres Vereins verstärkt bestimmen – nicht zuletzt unserer Kooperationspartner, den Urarina, am Chambira-Fluss wegen.

Herzliche Grüße, Ihr Albrecht Trautmann

Aus dem Bericht zur Supervisionsreise April/Mai 2025

Von Dr. Sarah Schwannecke und Dr. Malte Bräutigam

Vom 19.4. bis zum 10.5.2025 reisten die Ärztin Dr. Sarah Schwannecke und der Arzt Dr. Malte Bräutigam über Lima nach Iquitos und weiter an den Río Chambira, um sich ein Bild von der aktuellen Situation der Projekte des FKI zu machen.

Von Iquitos nach Tucunaré

In Iquitos ist Cesiah Vega die wichtigste Stütze unserer Arbeit. Sie koordiniert die verschiedenen Aktivitäten des FKI und ist für die Betreuung der Stipendiaten und des Hauses in Rio Mar, einem Stadtteil von Iquitos, zuständig. Ihr zur Hand geht Priscilla, die sich um die häushälterischen Belange der derzeit vier Stipendiaten kümmert. Diese sind aktiv und umfassend in die täglichen Arbeiten eingebunden, was sich am an der Wand hängenden Putzplan sehen lässt.

Das Haus ist gut in Schuss, die Stipendiaten haben erst kürzlich die Innenwände frisch gestrichen. Cesiah wird die Bettenzahl bis zum nächsten Frühjahr auf 7 erhöhen, da zum einen zwei Urarina-Frauen eine Ausbildung beginnen werden und zum anderen der derzeitige Motorist Jose Cunaya seine Ausbildung zum Krankenpfleger (tecnico de enfermeria) beginnen wird. Ein kleiner Umbau und die Beschaffung von zwei Stockbetten wird nötig sein. Zur Situation der Stipendiaten lesen Sie in einem separaten Artikel in diesem Heft.

Ein Treffen mit Roxani Rivas, Anthropologin an der Universidad Nacional de la Amazonia Peruana war interessant und hilfreich. Der Austausch mit Fachleuten, die sich ebenfalls mit indigenen Gruppen befassen, ist stets eine Bereicherung. Roxani ist seit vielen Jahren am Amazonas tätig, scheint aber doch wenig Austauschmöglichkeit zu haben, da ihr Fach weniger präsent ist an der Universität, als man eigentlich vermuten möchte. Sie gab uns zu verstehen, dass der aktuelle Einzug der Internettechnik, in erster Linie über Starlink (Elon Musk), in ihren Augen massive Veränderungen der indigenen Gesellschaften befürchten lässt. Der Konsum von Pornographie trifft auf eine Gesellschaft, in der das Intime eine



große Bedeutung hat. Bei unseren Besuchen in einigen Dörfern am Rio Pucayacu sahen wir in der Folge selbst die Wirkungen des Internets. Viele Personen scharen sich im Umkreis von 200 Metern um die Starlink-Antenne und setzen sich den ungefilterten Inhalten des Internets aus. Es ist still, nur der Generator für die Stromversorgung ist zu hören – kein Fußballspiel. Das ist uns aus unserem Alltag bekannt und es ist weder zu verurteilen noch zu verhindern, aber es wird sich auf das gesellschaftliche Leben der Indigenen auswirken. Wir erlebten zwei Handydiebstähle während unserer Reise an den Pucayacu, beide von Kindern begangen, die selbstverständlich teilhaben wollen an dem Internetkonsum, den die Eltern ihnen vorleben. Diebstahl war bislang am Rio Chambira nur vereinzelt ein Thema, aber nun wurden aus unserem Boot gezielt zwei Handys unseres Teams entwendet, die glücklicherweise wieder zum Vorschein kamen. Innerhalb kurzer Zeit wird diese Gesellschaft sich mit Fragen beschäftigen müssen, die die europäischen Gesellschaften in 20 Jahren nicht beantworten konnten.

Mit dem Schnellboot fuhren wir von Nauta über 6 Stunden nach Ollanta, an die Mündung des Rio Chambira in den Marañon. Ollanta rüstet sich derzeit für den erneuten Ansturm einer kanadischen Erdölfirma, die den Zuschlag für die Ölgewinnung am unteren Rio Chambira erhalten hat. Die Beratungen mit den indigenen Gemeinschaften (*consulta previa*) verliefen positiv. Nun werden noch die Bedingungen ausgehandelt, die die Firma erfüllen muss. Dies sind in der Regel Investitionen in Sachgüter und Einrichtungen in den betroffenen Gemeinden. In Ollanta ist eine weitere Herberge entstanden, und Alfredo hat seine bestehende Herberge auf über 50 Zimmer erweitert. Auch hat er mittlerweile vier große Schnellboote mit 200 PS Motorkraft. So kann er für die Ölfirma Personaltransporte und Übernachtungen zur Verfügung stellen. Einerseits eine positive Entwicklung für Ollanta, andererseits werden es sicher nur einige wenige sein, die von den Investitionen der Ölfirma profitieren werden, was zu Unzufriedenheiten führen wird. Dazu kommen nicht vorhersehbare Auswirkungen auf die Natur mit Schwermetallbelastung und Erdölleckagen und die Frage, was bleiben wird, wenn die Firma wieder geht – mal ganz abgesehen von der Tatsache, dass es höchst widersinnig erscheint, in heutigen Tagen ein neues Projekt zur Extraktion von fossilen Rohstoffen zu beginnen.

Am Marañon und am Unterlauf des Rio Chambira steht das Wasser seit drei Monaten so hoch, dass in Ollanta kein Stück Boden zwischen den Häusern zu betreten ist. Es muss jeder Weg mit dem Boot oder Kanu zurückgelegt werden, das Schnellboot und die Fähre lässt die Passagiere auf ein Floß aussteigen. Das letzte Hochwasser dieses Ausmaßes trat vor 4 Jahren auf. Diese Hochwasser

gab es schon immer in der Vergangenheit, sie treten aber mittlerweile aufgrund des Klimawandels häufiger auf und bedeuten Ernteverluste auf Kochbananen- und Maisfeldern, wenig Fisch in der Zeit, Umzug aus den überschwemmten Häusern in trockenere Bereiche, Schulausfälle. Der Zusammenhang mit dem Klimawandel ist vor Ort kaum bekannt.



Bananenstauden bei Hochwasser



Siedlung am Chambira

In Nueva Alianza am Unterlauf des Chambira besuchten wir erneut ein futuristisches Gebäude, das vor zwei Jahren im Auftrag des Gesundheitsministeriums in Lima (MINSA) erbaut wurde. Es ist ein Gebäude für einen Gesundheitsposten der dritten Versorgungsstufe und wird MAS-i genannt (Modulo de Atencion de Salud inteligente). Allerdings wurde die Errichtung nicht mit den lokalen Gesundheitsbehörden abgesprochen. Der Bau wurde am falschen Ort errichtet. Es sollte eigentlich in Nueva Alianza am Rio Marañon gebaut werden. Dort fehlt der 8 Millionen Soles (2 Mio. Euro) teure Bau jetzt; am Chambira wird er nicht benutzt, da er zwei Jahre nach seiner Fertigstellung noch nicht an die Gesundheitsbehörden übergeben wurde. Nun bewacht ein Wächter 24 Stunden täglich

seit mehreren Monaten den Bau. Er passt auf 158 Solarpaneele auf, die allesamt im Wasser stehen, Strom für den ganzen Ort produzieren könnten, aber nicht angefasst werden dürfen. Der Wächter muss sich nachts Feuer machen, um Licht zu haben. Er lässt uns bereitwillig Fotos machen, scheint selbst zu wollen, dass die Geschichte dieses Baus an die



MAS-i in Nuevo Alianza



Internet via Starlink



„Telefonhäuschen“ mit Router

Öffentlichkeit kommt. Hier rosten Sauerstoffanlagen vor sich hin, während zwei Dörfer weiter flussabwärts der Gesundheitsposten in Nueva Union nicht eine gefüllte Sauerstoffflasche für Notfälle hat. An diesem Ort wird einem die lähmende Macht der Korruption bewusst.

In Tucunaré, unserer Basis am mittleren Lauf des Rio Chambira, werden wir von Andrea und Manuel empfangen. Sie leiten die derzeitigen Drittmittelprojekte in Mutter/Kind-Gesundheit und Ernährungssicherung und sind regelmäßig in 33 Dörfern des Rio Chambira und Rio Pucayacu unterwegs. Wir werden in den Personalhäusern untergebracht und am nächsten Tag beginnen wir nach einer kurzen Besprechung mit allen Anwesenden Einzelgespräche mit jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter, um Gelegenheit zu geben, Probleme loszuwerden und um uns einen Eindruck vom Stand der Aktivitäten zu verschaffen.

Das Projekt zur Mutter/Kind-Gesundheit

Das von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung mitfinanzierte Projekt wird Ende des Jahres nach einer Laufzeitverlängerung auslaufen, eine Fortführung wird beantragt. Die Grundidee ist, Frauen in 33 Dörfern in Basisgesundheits zu schulen und sie zu befähigen, das Erlernte in der Gemeinschaft anzuwenden. Der Schwerpunkt liegt auf gesundheitlichen Themen, die den männlichen Gesundheits Helfern schwer zugänglich sind, wie Schwangerschaft, Verhütung, Geburtsablauf und -komplikationen, Säuglingsernährung. Die Umsetzung des Projektes erfolgt durch unsere peruanische Partnerorganisation Diaconia.

Das aktuelle Team besteht aus Andrea, Intensivkrankenschwester mit jahrelanger Erfahrung in Spanien und Deutschland, Narita, Krankenschwester und seit

vier Jahren in den Projekten in Tucunaré aktiv, dem Motoristen Jose und den beiden frisch ausgebildeten ehemaligen Stipendiaten Jerry (Labortechniker) und Tito (Krankenpfleger). Da Jerry und Tito nun Teil des Teams sind, ist eine zusätzliche Kraft zum Übersetzen nicht mehr nötig. Narita berichtet von der Wirkung, die die beiden auf die Teilnehmenden an den Fortbildungen in den Dörfern haben. Sie können unmittelbar kommunizieren, es kommen mehr Rückfragen, mehr Diskussion ist möglich. Auch können Jerry und Tito nun aus ihrem eigenen Verständnis die Teilnehmenden unterrichten. Den bisherigen ÜbersetzerInnen fehlte das medizinische Hintergrundwissen.

Die Ausbildungskonzepte sind erstellt, sie können nun gut von Jerry und Tito auf den Fahrten durch die Dörfer umgesetzt werden. Es ist jeweils eine Veranstaltung in jedem Dorf, meist ein Dorf pro Tag. Je nachdem, in welchen Flussabschnitt gefahren wird, kann eine Reise bis zu 18 Tage dauern. Das ist anstrengend, bedeutet es doch jeden Tag im Zelt oder in einem anderen Haus zu übernachten, meist ohne Sanitäreinrichtungen (Toilette im Regenwald), Körperpflege und Wäschewaschen im Fluss, Moskitos, Milben, Hitze und Sonne, Regenfälle



Tito in Zapotal am Pucayacu



Botiquín in Santa Cecilia



Lorenzós Botiquín
Innenansicht



Lorenzós Botiquín



und Feuchtigkeit. Das Team muss zusätzlich selbst kochen und die Logistik für die 18 Tage übernehmen. Immerhin ist mit dem mobilen Starlink-Internet nun täglich Kommunikation möglich, was Kontakte zur eigenen Familie und mehr Sicherheit bedeutet.

Während einer dreitägigen Fahrt in den Pucayacu und an den mittleren Cham-bira haben wir versucht uns einen Eindruck der Erfahrungen der durch das Projekt ausgebildeten Frauen zu machen. Es ist immer noch sehr schwer, als außenstehende Person rasch in Kontakt mit Urarinafrauen zu kommen. Die meisten wollten erst nach einiger Zeit einsilbig von ihren Erfahrungen erzählen. Schüchternheit und Scheu erschweren die Kommunikation sehr. Es gibt aber teilnehmende Frauen und Mädchen, die in den Gesundheitsposten mit Übersetzen helfen, die auf die schwangeren Frauen in ihrem Dorf achten und andere Frauen zu Verhütungsmethoden beraten. Das wichtigste einer geplanten Fortführung des Ausbildungsprojektes muss die Wiederholung der Inhalte sein, vielleicht auch eine weitere Vereinfachung der Darstellung. Weiterhin ist die Vernetzung zu den männlichen Gesundheitshelfern (Agentes Comunitarios de Salud) wichtig, um die Rolle der Frauen in ihrer Funktion der Gesundheitsberatenden zu stärken. In Caimituyo sahen wir eine tolle Umsetzung dieses Konzeptes. Der Gesundheitshelfer Lorenzo zeigte uns seinen Botiquin (kleines Häuschen zur Aufbewahrung von Medikamenten und zur Behandlung von Patienten) und erzählte, dass sie im Dorf vier Gesundheitshelfende seien, zwei Frauen und zwei Männer, und sie teilten sich die Zuständigkeit auf. Jede Person hat immer eine Woche Dienst.

Der Gesundheitsposten in Pijuayal

Nachdem der Gesundheitsposten von Tucunaré nach Pijuayal verlegt worden war, dauerte es fast zwei Jahre, bis diese Einrichtung ihre Arbeit aufnahm. Bis dahin hatte der FKI eine Krankenschwester in Tucunaré angestellt, die die Versorgung der Bevölkerung bis 2024 aufrechterhielt.

Daher war es schön zu sehen, dass der Gesundheitsposten in Pijuayal nun in stetigem Betrieb und seit mehreren Monaten konstant mit drei Personen besetzt

ist. Eine leitende Krankenschwester, ein Krankenpfleger und eine Labortechnikerin sorgen für die Versorgung der Bevölkerung. Auch aus den umliegenden Dörfern werden die Kranken gebracht und im Falle einer Evakuierungsnotwendigkeit kommt das Schnellboot vom Gesundheitsposten in Nueva Union und bringt die erkrankte Person nach Concordia oder weiter nach Nauta. Entgegen vielen Gerüchten, dass es keine Medizin an den Gesundheitsposten gäbe, sahen wir eine gut gefüllte Apotheke in Pijuayal und das Personal bestätigte uns, dass sie derzeit zufriedenstellend ausgestattet seien. Selbstverständlich gibt es immer Verbesserungsbedarf, so ist eine Versorgung mit Sauerstoff derzeit nicht gegeben, mit Solarstrom könnte aber ein vorhandener Sauerstoffkonzentrator in Betrieb gehen. Der FKI wird dafür sorgen, dass eine Fotovoltaikanlage errichtet wird. Das Material ist bereits vorhanden, die Finanzierung geschieht mit Hilfe der deutschen Botschaft in Lima. Auch möchte der Gesundheitsposten zusammen mit den Bewohnern Pijuayals dafür sorgen, dass künftig eine Hebamme das Personal vervollständigen wird, wie es im Stellenschlüssel für einen peruanischen Gesundheitsposten l.2 eigentlich vorgesehen ist.



PS (Posta de Salud) Pijuayal



Sanitärblock und Wasserversorgung



Besuch beim Team der PS



Labor PS Pijuayal



Kurznachricht zu Garola

Zuletzt im Maiheft 2024 berichteten wir von Garola, die wegen einer angeborenen Engstellung des Darmausgangs einer überlebenswichtigen, (hoffentlich) vorübergehenden Verlegung des Darmausgangs bedurfte. Eine OP zur Rückverlegung war eigentlich vorgesehen. Doch in Iquitos fehlt es dazu an Expertise und den erforderlichen technischen Möglichkeiten. In Lima könnte eventuell mit Unterstützung eines US-amerikanischen Chirurgenteams der Dickdarm mit Aussicht auf Kontinenterhalt zurückverlegt werden. Alternative ist ein bleiben-der künstlicher Darmausgang. Gegenwärtig ist Garola mit ihrer Familie wieder in Pijuayal – dem Nachbarort von Tucunaré mit dem CEDIT. Welche finanziellen Mittel kann der FKI aufbringen, um dazu beizutragen das Leiden für Garola zu beenden?

Workshop zum Thema „Bildung einer Selbsthilfeorganisation / einer Vereinigung bzw. einer Assoziation“ für PromotorInnen des Mutter/Kind-Gesundheitsprojekts

Andrea Robleno de la Paz berichtet:

Am 23., 24. und 25. März fand am Projektzentrum CEDIT die zentrale Schulung statt, zu der Promotorinnen des Mutter/Kind-Gesundheitsprojekts und Promotoren für Basisgesundheit aller Projektgemeinden des Alto und Medio Chambira sowie des Nebenflusses Pucayacu eingeladen worden waren. Teilgenommen haben schließlich 73 Personen, darunter auch Vertreter der Gemeindeleitungen.

Am ersten Tag des Workshops sah das Programm vor, den Teilnehmern die Bedeutung von Gruppenarbeit und Selbstorganisation zu vermitteln, sie über ihre Rechte als Menschen und Indigene aufzuklären und ihnen nahezubringen,



welche Eigenschaften und Fähigkeiten sie entwickeln müssen, um in ihrer Organisation und in ihrer Gemeinde als Führungskräfte und engagierte Mitglieder auftreten zu können.

Der Tag begann mit einem dynamischen Element. Nachdem die TeilnehmerInnen sich vorgestellt hatten, reichten sie einen Wollknäuel weiter, so dass sich eine Art Spinnennetz bildete, das die Gruppenarbeit symbolisiert, bei der alle engagiert und miteinander verbunden sind. Mit ihrer Art der Vorstellung wurde auch die Persönlichkeit der TeilnehmerInnen kurz beleuchtet und wo sie sich in der Gruppe einordneten. Anschließend wurde eine Präsentation zu den Themen Führung und Identität gezeigt, gefolgt von zwei Videos über Menschenrechte und indigene Völker, in denen die Teilnehmer sich zu den ihnen bekannten Menschenrechten und zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern äußerten.

In der Nachmittagssitzung wurde die Bedeutung von Werten bei einer weiteren Gruppenarbeit thematisiert. Verschiedene Geschichten handelnder Personen wurden vorgetragen. Die TeilnehmerInnen konnten und sollten darüber nachdenken, gegen welche Werte die Handelnden in den Geschichten verstoßen hätten und welche Veränderungen erforderlich wären.

Beendet wurde der Tag mit einer Nähwerkstatt für die teilnehmenden Frauen. Sie erhielten Materialien und Hinweise zur Herstellung wiederverwendbarer Damenbinden. Durch die Anwendung ihrer Nähkenntnisse wurde zusätzlich für die Frauen der Eindruck von einem sicheren Ort geschaffen, an dem sie sich vertraut und wohlfühlen konnten. Die Einführung von Stoffbinden stärkt auch die Selbstbestimmung der Urarina-Frauen, da sie dann nicht Flecken auf ihrer Kleidung befürchten müssen während ihrer Periode. So müssen sie auch nicht mehr aus Scham zu Hause bleiben.

Am Tag 2 sollten die TeilnehmerInnen erfahren, was eine Selbsthilfeorganisation bzw. eine Assoziation überhaupt darstellt und was man berücksichtigen muss, wenn man einer solchen Organisation beitrifft.

Der Tag begann mit einem Vortrag zu Assoziationen. Die TeilnehmerInnen wurden gefragt, ob sie den Begriff „Assoziation“ schon einmal gehört hätten. Für viele war es das erste Mal, aber sie konnten mit Begriffen aus ihrem Umfeld eine Verbindung herstellen. Darauf wurde aufgebaut. Die Präsentation wurde mit der Einführung des Begriffs „Vorstand“ fortgesetzt. Dann wurde in gemischten Gruppen gearbeitet. Jede Gruppe benannte einen Vertreter des Vorstands und sollte über die Aufgaben dieses Vertreters nachdenken und Eigenschaften (wertebezogen) auflisten, die diese Person haben sollte, um ihre Aufgaben erfüllen



Probleme und Ziele



Große Runde



Gruppengespräch



Am Mikrophon



Gruppenarbeit



Plakatbeschriftung
mit Ergebnissen
der Gruppenarbeit

zu können und somit die Vereinigung gut zu vertreten. Es wurden auch die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten gemeinsam entwickelt für die Verwaltung der Organisation und welche Bedeutung der persönliche Einsatz des Vorstands für gute Beziehungen zu den Mitgliedern und auch das Engagement der Mitglieder für gute Beziehungen zwischen Vorstand und Mitgliedern hätten. Gleichmaßen wurde erläutert, welche Bedeutung das Engagement der PromotorInnen für ihre Gemeinden hätte.

Die Nachmittagssitzung wurde genutzt, um den TeilnehmerInnen auf einfache Weise die Bedeutung einer Satzung zu erklären und wie sie dazu beitragen kann für reibungslose Abläufe innerhalb der Organisation zu sorgen. Es wurde nicht erwartet, dass die aufgeführten Konzepte voll verstanden wurden. Es ging darum sie erst einmal aufzunehmen und darüber nachzudenken.

Bei Gruppenarbeiten wurden weiterhin Rechte und Pflichten formuliert, die die Mitglieder einer Vereinigung haben. Zum Abschluss der Sitzung erhielt jede Gruppe eine Aufgabe: z.B. wie muss vorgegangen werden, wenn man einen Vorstand für eine Vereinigung wählen möchte, oder welche Maßnahmen man ergreifen muss, wenn eine Vereinigung eine Schulung für ihre Mitglieder organisieren möchte. Die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit den gestellten Aufgaben führten die Gruppen in Soziodramen vor.

Den zweiten Tag beschloss eine weitere Nähwerkstatt. Die am Vortag begonnenen Arbeiten wurden fortgeführt.

Am dritten Tag wurden zwei Gesundheitsprobleme thematisiert, die in den Gemeinden am Chambira sehr verbreitet sind: Anämie und Unterernährung. Zunächst wurden kurze Fragen gestellt, um den Wissensstand zum Thema Anämie zu ermitteln. Danach wurde das Thema vertieft und die Frage gestellt, was die Gemeinschaft zur Vorbeugung von Anämie tun könne. Dabei ging es um die Berücksichtigung vielfältiger Hygiene-Maßnahmen bei Körperpflege, in der Küche und allgemein im Haushalt, deren Nichtbeachtung Anämie befördern könnte. Anhand von Rollenspielen zu Alltagssituationen wurde fehlerhaftes Verhalten der TeilnehmerInnen identifiziert und diskutiert.

Beim Thema Unterernährung wurde die Bedeutung ausgewogener Ernährung dargestellt. In Gruppen wurde zu Fragen gearbeitet, wie Unterernährung bei Kindern zu erkennen sei, welche Konsequenzen diese habe und was man dagegen tun könne. Auch hier ging es um Vielfältigkeit: die bisher unbekannten Nahrungsmittel mit teils höherem Nährwert (nach erfolgreicher Kultur) in die tägliche Diät zu integrieren. Die Antworten der Gruppen wurden zum Anlass genommen, ausführlichere Erläuterungen zum Thema Unterernährung zu geben und Ernährungsvorschläge zu besprechen.

Als zentrales Anliegen wurde über die Dringlichkeit der Weitergabe der Erkenntnisse zu beiden Themen in den Herkunftsgemeinden gesprochen, damit sie eine breite Wirksamkeit entfalten können. Dies ist eine große Herausforderung für viele der TeilnehmerInnen.

Beobachtungen und Schlussfolgerungen:

Obwohl das Hauptthema des Workshops für viele völlig neu war, zeigten die TeilnehmerInnen hohes Interesse und viele äußerten den Wunsch an der Thematik weiterzuarbeiten. Die gemeinsame Aktion und der Erfahrungsaustausch mit den PromotorInnen der anderen Gemeinden wurde sehr positiv bewertet.



Es wurde erkannt, dass noch ein weiter Weg zu gehen ist, bis es zur Bildung einer Promotorenvereinigung der GesundheitspromotorInnen kommen kann. Grundlegende Vermittlung von Kenntnissen und viele praktische Übungen sind noch erforderlich. Doch sind schon einige Instrumente bei den PromotorInnen angekommen, die weiterentwickelt werden können.

Eine deutlich aktivere Beteiligung von Männern im Vergleich zu den Frauen konnte beobachtet werden. Frauen haben große Scheu in der Öffentlichkeit zu sprechen. Doch taten sich mehr und mehr auch Promotorinnen hervor, die um das Mikrofon baten und sich trauten ihre Meinung zu äußern. Es muss noch am Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl der Frauen gearbeitet werden. Kleinere Arbeitsgruppen mit Geschlechtertrennung wären ein praktikabler Ansatz. Umgekehrt muss den Urarina-Männern verdeutlicht werden, dass sie den Frauen die notwendigen Freiräume geben müssen, damit sie sich ohne Druck äußern können.

Hervorzuheben war die Unterstützung der ehemaligen Stipendiaten und neuen Projektmitarbeiter Jerry und Tito bei Übersetzungen.. Dank ihres Engagements kam die Botschaft besser bei den Teilnehmern an und sie blieben während der Vorträge aufmerksamer. Aus meiner Sicht war der Workshop für alle Teilnehmer, wie die vielen positiven Feedbacks deutlich machten, eine sehr positive Erfahrung – so auch für mich.

„Heilung und Genesung mit Pflanzen“: Skizzen zur Verwendung von Heilpflanzen im traditionellen Gesundheitssystem der Urarina

Die zusammenfassenden Ausführungen von Juana Cabrera – der Anthropologin, die bis März 2024 im Projekt Mutter/Kind-Gesundheit mitgearbeitet hat – sollen der Leserin / dem Leser den konzeptionellen und empirischen Rahmen deutlich machen, der die Autorin bei ihrer Untersuchung leitete. Die Studie selbst liegt noch nicht vor. Doch wir dürfen gespannt sein. Juana schreibt gute ellenlange Texte. Einige Auszüge werden wir gekürzt später veröffentlichen.

Juana Cabrera schreibt:

Dieses Dokument (die Studie) soll eine tiefgreifende Bewertung eines traditionellen Wissens hervorbringen, das auf anderen Epistemologien (Wahrnehmungsweisen) und Ontologien (Seinsweisen) basiert als unseren eigenen; ein Wissen, das von einem weitreichenden historischen Prozess geprägt ist und tief verwurzelt in dem, was unsere westliche Kosmologie als Natur versteht, wobei diese in einem viel tieferen und unermesslichen Sinne verstanden wird.

Trotz meines langen Zusammenlebens mit den Menschen am Chambira-Fluss habe ich bis zur Datenerhebung für diese Studie nie richtig darauf geachtet, welche Beziehung die Menschen zu ihren Pflanzen haben. Meine „kurzsichtige“ Sichtweise als Stadtmensch hinderte mich daran, die Vielfalt der Arten zu erkennen, die in den Hausgärten angebaut und gepflegt oder im Wald gesammelt wurden. Was ich mit meiner „domestizierten Sichtweise“ oft als Unordnung interpretierten, sind in Wirklichkeit Räume voller persönlicher Erfahrungen rund um die Pflanzen, die von den Familien angebaut und gepflegt werden, sogar im Wald neben den Häusern oder auf ihren Feldern.

Da ich bei der Begleitung der medizinischen Fachkräfte des Projekts in gewisser Weise mit der medizinischen Versorgung der Urarina-PatientInnen beschäftigt war, fragte ich nicht nach der Verwendung der Pflanzen, die die Menschen in den Gemeinden täglich zur Heilung und Genesung einsetzten, und es wurde mir auch nicht erklärt. Als ich begann, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, war ich daher nicht nur von der Offenheit und Begeisterung der befragten Urarina überrascht, sondern auch von der Vielfalt der Pflanzen, die die Menschen kennen und nach eigenen Angaben täglich verwenden. Es muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass dieser Bericht nicht auf der Beobachtung der Verwendung von Heilpflanzen basiert, d. h. es wurde keine ethnographische Begleitung der täglichen therapeutischen Abläufe durchgeführt, sondern es wurden die Aussagen aus den Interviews und Begegnungen wiedergegeben.

Die Absicht war nicht, den Blick auf Personen zu richten, die aufgrund ihrer besonderen Kenntnisse über die Verwendung von Pflanzen zur Heilung und Linderung von Krankheiten gesellschaftlich anerkannt sind, sondern auf das nicht spezialisierte Wissen, das Erwachsene regelmäßig weitergeben und als eine der ersten Strategien zur Heilung und Linderung von Krankheiten anwenden, bevor sie sich an Fachleute wenden, sei es innerhalb ihres eigenen traditionellen Gesundheitssystems oder dem vom peruanischen Staat, respektive des Gesundheitsprojekts, angebotenen.



Auch wenn ich die gefundenen Daten systematisiere und interpretiere, ist diese Studie eine Gemeinschaftsarbeit, nicht nur, weil das Wissen über Pflanzen und ihre Verwendung eine Leistung des kollektiven Wissens ist, sondern auch, weil mehrere Personen daran beteiligt waren und die notwendige Hilfe leisteten, damit die Interviews und Treffen stattfinden und durchgeführt werden konnten. Die Hauptmitautorin dieser Arbeit war Rocío Inuma López, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung stets sehr enthusiastisch war und sich als profunde Kennerin der Pflanzenwelt am Chambira-Fluss erwies. Zunächst waren auch die Gynäkologin Nora Stephan (die deutsche Ärztin im Projekt) und später Dr. Florencia Costa Almar (die argentinische Ärztin im Projekt und Nachfolgerin von Frau Stephan) wichtige Begleiterinnen in diesem Prozess. Florencia legte sogar einen Garten mit geschätzten Heilpflanzen am Projektzentrum CEDIT an.

Diese Studie basiert auf halbstrukturierten Interviews, Fokusgruppen und freien Gesprächen, die mit Menschen aus verschiedenen indigenen Gemeinschaften im Einzugsgebiet des Flusses Chambira geführt wurden. Für die Interviews wurden sieben Gemeinden besucht: Santa Cruz, Santa Huito, Santa Carmela, Santa Cecilia, Pijuayal, Santa Beatriz und Alvarito. In den Gemeinden Santa Carmela, Alvarito, Pijuayal und Santa Beatriz fanden Treffen mit einigen erwachsenen Frauen aus den Gemeinden statt. Es ist wichtig zu betonen, dass die Treffen mit Gesundheitspromotorinnen der jeweiligen Gemeinden geplant wurden und dass die Promotorinnen selbst entschieden haben, wer daran teilnehmen sollte. Die Gastgeberinnen bereiteten Masato (alkoholhaltiges Getränk durch Fermentierung von Maniokwurzeln erzeugt) für das Treffen zu, und wir steuerten Essen für die Teilnehmerinnen und ihre Familien bei. Das gemeinsame Essen und das Trinken des Masato war sehr wichtig, um eine entspannte Atmosphäre für den Austausch von Wissen und Kenntnissen zu schaffen. Insgesamt nahmen 24 Frauen im Alter zwischen 18 und 58 Jahren an diesen Fokusgruppen teil. Darüber hinaus wurden 22 Personen im Alter zwischen 17 und 63 Jahren befragt, darunter auch 7 Männer. Vor Beginn der Interviews und Gespräche wurde der Zweck der Erhebung erläutert und darum gebeten, das Mitgeteilte aufzeichnen zu dürfen. Alle Beteiligten stimmten ohne Ausnahme zu um die Zustimmung zur Aufzeichnung der Aussagen gebeten. Ohne Ausnahme gaben alle Interview- bzw. Gesprächsteilnehmer Wissen und Kenntnisse preis.

Die Studie selbst ist in sieben Teile gegliedert. Zu Anfang werden allgemeine Überlegungen zur verwendeten Methodik und zu den zu erreichenden Zielen angestellt. Anschließend folgt eine kurze Zusammenfassung des peruanischen Rechtsrahmens, in dem die Anerkennung der indigenen Medizin auf peruani-

schem Staatsgebiet niedergelegt ist. Im dritten Teil werden Konzepte der Ethnobotanik, der medizinischen Anthropologie und der „transspezies“ Anthropologie vorgestellt, die zu einer breiteren Diskussion über die therapeutischen Systeme indigener Völker sowie über die Beziehungen zwischen Menschen und Pflanzen beitragen können. Anschließend wird ein Überblick über die traditionelle Heilkunst bei den Urarina gegeben und welche Bedeutung Heilpflanzen innerhalb der traditionellen Praktiken haben. Dabei wird zwischen Erhaltung der Gesundheit und Heilen als grundlegende Verhaltensweisen bzw. Handlungen zur Aufrechterhaltung des hoch geschätzten Seelenfriedens unterschieden. Im fünften Teil werden die Pflanzen, ihre Verwendung zur physischen Aufnahme (Nahrungsmittel) und bei der Pflege im Zusammenhang mit bestimmten Krankheiten bzw. Therapien vorgestellt, die während der Gespräche und Interviews am häufigsten genannt wurden. Bevor abschließend einige Überlegungen zur zukünftigen Bedeutung der den Pflanzen innewohnender Potentiale für den Menschen angestellt werden, gibt es noch einen Exkurs zur richtigen Ernährung der Eltern während der Zeit nach der Geburt und zur Pflege von Neugeborenen unter Anwendung der wichtigsten Heilpflanzen, vor allem von Piri Piri (*Cyperus articulatus*, bis 250 cm hoch) aus der Familie der Zyperngräser mit vielfältigen Heilkräften der Präparate aus dem Wurzelstock (Rhizom).

Früchte eines
Annonengewächses



Camu Camu hemmt
Entzündungen





Das Projekt für Ernährungssicherung

(aus dem Supervisionsbericht)

Von Sarah Schwannecke und Malte Bräutigam

Die Grundidee des Ernährungssicherungsprojekts ist die Schulung und Begleitung von Promotoren und Promotorinnen für landwirtschaftliche Beratung. Die Erträge auf den bewirtschafteten Flächen sollen verbessert werden und durch Einführung bisher unüblicher Fruchtarten sowie der Anlage von Obstbaumkulturen die Vielfalt der konsumierten Agrarerzeugnisse erhöht werden. In 33 Dörfern ist das Team unter Leitung des Agraringenieurs Manuel regelmäßig unterwegs und führt Schulungen zu unterschiedlichen Themen wie Anbautechniken, Kompostierung, Berechnung von Saatgutmengen sowie der Intensivierung der Hühnerhaltung durch. Die Teilnehmenden werden auch individuell auf ihren Feldern und in ihren Gemüsegärten beraten, es werden Obstbaumsetzlinge verteilt und die gemeinschaftliche Schaffung von Gewächshäusern zur Gewinnung von Setzlingen angeregt.

Die Rückmeldungen der Promotoren und Promotorinnen, die wir getroffen haben, waren durchweg gut. Das Projekt wird als sinnvoll erachtet, die Obstbaumsetzlinge werden gerne angenommen. Vor allem Kakaosetzlinge sind aktuell begehrt, da realisiert wurde, dass Flusshändler auch Kakaobohnen ankaufen. In Caimituyo ist Lorenzo gerade dabei, auf einem Hektar Kakao anzupflanzen, wozu er Unterstützung von Manuels Team erhält. Allerdings wird ein Ernteertrag erst in vier Jahren zu erwarten sein, aber genau diese langfristige Denkweise gilt es im Rahmen des Projektes zu fördern, damit die Idee der Wertschöpfung eine andere Perspektive gewinnt und sich auch auf die folgende Generation ausdehnen kann.

Frustration konnten wir in Bezug auf Anbau von Gemüsearten wie Tomate, Koriander, Caigua oder Bohnen erleben. Es ist nicht selbstverständlich, dass alle Gemüsesorten in jedem Beet wachsen. Der Boden ist regional sehr unterschiedlich, manche Sorten benötigen sehr viel Pflege und auch Erfahrung im Anbau. Gute Ergebnisse sahen wir bei Erdnüssen, Kürbis und Aji dulce (eine amazonische Art der Paprika). Erdnüsse sind den Urarina schon lange bekannt und aus ernährungsphysiologischer Sicht, gerade im Hinblick auf chronische Mangelernährung der Kinder, sehr zu begrüßen. Kürbis wächst oftmals ohne große Pflege an den Uferböschungen, er sollte nur nicht überschwemmt wer-

den. Mehr Beachtung sollte in den Projekten künftig darauf gelegt werden, dass diese Produkte auch in den Dörfern verzehrt werden. Hierzu sind Anregungen durch gemeinsames Ernten, Zubereiten und Essen wichtig, um anschaulich die Einführung neuer Nahrungsquellen zu begleiten.

Schön zu sehen ist, dass die vom Team errichteten Regenwassertanks an den Gemeindeschulen regen Anklang finden. Es wird das Regenwasser auf den Wellblechdächern des Schulgebäudes aufgefangen und in einem großen Tank gesammelt, an dem sich die Schulkinder und deren Familien ihr Wasser für den Hausgebrauch abfüllen können. Das Wasser ist zwar nicht gefiltert, besitzt aber eine bessere Qualität als das ansonsten genutzte Flusswasser. Es war vor der Installation gar nicht klar, ob dieses Wasser genutzt werden würde. Von Seiten der Anthropologin wurde uns angedeutet, dass Regenwasser ein schlechtes Omen sei in der Kosmovision der Urarina und manche Krankheiten auf den Kontakt damit zurückgeführt werden.



Garten am CEDIT



Gartenanlage in
Esperanza



Erdnußkultur



Kakaosetzling



Hühnerstall in Esperanza



Freilauf für Hühner



Schule mit Wassertank in Nuevo Horizonte



Evaluierung des Ernährungssicherungs-Projekts (aus dem Evaluierungsbericht vom Januar 2025)

Juan Guerrero, ein peruanischer Ingenieur für Projektentwicklung schreibt:

Das Projektziel mit der Bildung einer landwirtschaftlichen Beratungsorganisation für die Urarina-Gemeinden wird als relevant angesehen im Sinne der Förderung des Anbaus diversifizierter Kulturen, der Viehzucht (Hühnerhaltung) und des Verzehrs gesunder Lebensmittel. Landwirtschaftliche Erfahrung und Wissen in Bezug auf gute Praktiken bei den Urarina stehen allerdings noch sehr am Anfang. Das liegt nicht an mangelhaften Fähigkeiten des technischen Projektteams, sondern an den ehrgeizigen Zielen des Projekts. Es wird eingeräumt, dass das Projekt trotz vieler Hindernisse eine beträchtliche geografische Reichweite erreicht hat.

In Bezug auf die gewünschte Wirkung des Projekts wird bezweifelt, dass die Zielgruppen (PromotorInnen, Urarina-Bevölkerung) schon in der Lage sind, das Richtige auf die richtige Art und Weise und zum richtigen Zeitpunkt zu tun. Wenn jedoch die Einschätzung der Wirksamkeit des Projekts auf die Übernahme von Aktivitäten zur Gewährleistung der Ernährungssicherheit der teilnehmenden Urarina-Familien bezogen wird, dann hat das Projekt ein gutes Maß an Wirksamkeit erreicht, da bei den Familien ein Prozess der Übernahme

des vorgeschlagenen Modells der produktiven Diversifizierung von Brot- und Obstkulturen in Gang gesetzt wurde. Mit einem Teil der ab und an auftretenden Überschussproduktion kann auch ein wirtschaftliches Einkommen für die Familien generiert werden.

Die Installation von Tanks zum Auffangen von Regenwasser ist angemessen konzipiert und von großer Bedeutung, da sie Wasser von besserer Qualität liefert als der Fluss, auch wenn die Regenwassersammlung auf Blechdächern noch kein einwandfreies Trinkwasser liefert.

Die Organisation des Projekts wird als angemessen beurteilt. Hervorgehoben wird die Festlegung von drei Zentren für zentrale Schulungen ab Beginn 2024. Von diesen Zentren aus können auch technische Beratungen von den AgrartechnikerInnen des Projekts angeboten werden. Deutliche Vorteile bringt die Verringerung der Entfernungen zu den Gemeinden. Ihre bessere Erreichbarkeit in dem großen und teilweise schwer zugänglichen Projektgebiet sowie die damit verbundene Zeitersparnis bei den Flussreisen ermöglichen mehr oder bei Bedarf intensivere Beratungen.

In verwaltungstechnischer Hinsicht arbeitet DIACONIA tadellos. Bei der Bereitstellung und Lieferung von Gütern und Dienstleistungen konnten keine Mängel festgestellt werden. Bedürfnisse und Anforderungen des technischen Teams sind stets rechtzeitig und angemessen bedient worden.

Im Nachstehenden werden die wesentlichen kritischen Anmerkungen und die Empfehlungen des Evaluators Juan Guerero zum Ernährungssicherungsprojekt sinngemäß wiedergegeben.

Allgemein zum Entwicklungsstand des Projekts und seiner Nachhaltigkeit:

Die Prozesse der produktiven Entwicklung in indigenen Gemeinschaften verlaufen langsam, da bedeutende Veränderungen an einen kulturellen Kontext mit seinem eigenen Wissen angepasst werden müssen. Daher ist eine Intervention von drei Jahren Nutzungsdauer des Ernährungssicherungs-Projekts zu kurz, um bedeutende Veränderungen und Effekte bei den Begünstigten zu erzeugen, die zu nachhaltigen Auswirkungen werden.

Die Tatsache, dass die Urarina-Familien akzeptiert haben, eine Vielfalt von Kulturen anzubauen, ist ein Hinweis auf die Nachhaltigkeit. Es wird notwendig sein, mehr Zeit zu haben und die Strategien und Techniken anzupassen, um die Nachhaltigkeit zu gewährleisten, umso mehr, wenn das Kriterium des Verkaufs von Überschüssen einbezogen wird. Agroforstliche Modelle sollten für die Zukunft vermehrt für die Feldkulturen in Betracht gezogen werden.



Im Moment ist die Nachhaltigkeit nicht gesichert; die Durchführung und Kontinuität der Projektaktivitäten wird hauptsächlich durch die Anwesenheit der Projekttechniker und -technikerinnen und ihrer direkten Arbeit mit den Begünstigten aufrechterhalten. Im Falle der Familiengärten ist hingegen eine Selbstständigkeit bei der Entscheidung über die anzubauenden Nutzpflanzen festzustellen, auch wenn die Begünstigten noch der Unterstützung durch die Techniker des Projekts bedürfen, da die eigentlich dafür ausgebildeten Landwirtschafts-PromotorInnen noch nicht „reif“ genug sind, um ihnen die Kenntnisse, die sie im Rahmen der zentralen und dezentralen Ausbildungsmaßnahmen erhalten haben, erfolgreich zu vermitteln.

Verbesserung der Ernährung:

Die produktive Diversifizierung mit einem anpassungsfähigen Ansatz zur Verbesserung der Nahrungsmittel- und Ernährungssicherheit zielt auf die Ernährung der Bevölkerung ab, um das vorhandene Nahrungsmittelmodell einem zukunftsfähigeren Modell anzunähern. Es müssen auch Praktiken für die Zubereitung von Lebensmitteln aus Familienbetrieben oder Gärten im Laufe des Projekts demonstriert werden; in diesem Sinne sollte sporadisch ein Techniker zur Verfügung stehen, der auf Ernährung und Zubereitung von Rezepten mit regionalen Produkten spezialisiert ist, die für Urarina-Familien zugänglich sind.

Es ist zu kritisieren, dass in der Hühnerhaltung unter anderem auch auf das Eierlegen spezialisierte Rassen eingeführt wurden. Die regionalen Mehrnutzungsrasen (Fleisch, Eier) sind zu bevorzugen. Die Kraftfuttergaben sind besonders dringlich bei speziellen Legehennen, wenn sie erfolgreich legen sollen. Nicht reine Stallhaltung, sondern eine Kombination mit freiem Weidegang innerhalb der Umzäunung des Familiengartens, wo sie frei grasen und ihre Nahrung ergänzen können, ist die bessere Wahl.

Beratungsorganisation und technische Begleitung:

Die praktizierte Methode der theoretischen und praktischen Ausbildung von PromotorInnen und auch dazugehörigen Familiengruppen wird als ungeeignet im Urarina-Kontext angesehen. Der Aufwand zur Vermittlung von Wissen und Kenntnissen an PromotorInnen und letztlich Nutznießern, sowie für Durchführung der vielfältigen Aktivitäten und für den Anbau der verschiedenen Arten von Kulturen ist sehr hoch. Es ist technische Unterstützung durch Spezialisten während der gesamten Anbaukampagne erforderlich. Es wird empfohlen, die Methode des „learning by doing“ mit Hilfe von Beratungstechniken und -methoden anzuwenden: „wenn ich es höre, vergesse ich es, wenn ich es sehe,



Lehrmaterialien



Ldw. Ausbildungsinstitut

verstehe ich es, wenn ich es tue, lerne ich es“, so dass die Konzepte und Praktiken verinnerlicht werden.

Medien für die Ausbildung:

Das Ernährungssicherungsprojekt verfügt über sehr gutes Lehrmaterial in Form von Informationsblättern, die in der Urarina-Sprache verfasst wurden. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass es notwendig ist, Hilfsmaterial für die Begünstigten einzusetzen, das Methoden des ländlichen Beratungswesens, unkonventionelle Materialien, Methoden der Information und Kommunikation per Bild oder Skizze usw. enthält, da ein großer Teil der Begünstigten nicht richtig lesen kann.

Gleichbeteiligung von Frauen und Männern:

In Bezug auf die Urarina-Frauen und ihre Form der Beteiligung in ihren Gemeinschaften lässt sich feststellen, dass ihre Beteiligung an den landwirtschaftlichen Aktivitäten der Familienproduktionseinheit hoch ist; ihre Beteiligung an den gemeindlichen Institutionen ist jedoch gering und auf der Führungsebene fast nicht vorhanden. Es ist offensichtlich, dass das Bildungsniveau von Männern und Frauen sehr unterschiedlich ist, und zwar zugunsten der ersteren.

Die Mechanismen der internen Beteiligung von Frauen in ihrer Gemeinschaft müssen besser verstanden werden, damit Strategien zur Stärkung der Geschlechtergerechtigkeit entwickelt werden können, die das Projekt als Querschnittsansatz beinhaltet. Das Projekt versucht zwar, den geschlechtsspezifischen Ansatz umzusetzen, aber die Ausbildung und die gleichberechtigte Beteiligung von Männern und Frauen als PromotorInnen in den landwirtschaftlichen Produktionssektoren ist unzureichend.

Monitoring:

Das angewandte Monitoring ermöglicht eine quantitative Sicht auf die Fortschritte bei der Verwirklichung der Projektziele, erlaubt jedoch nicht, den Grad



Schweinehaltung im Ausbildungsinstitut



Kleintraktor in Esperanza – ganz sicher noch nicht vom FKI

des Fortschritts oder die qualitativen Auswirkungen auf die Begünstigten zu verdeutlichen. Es wäre wichtig, dass das Monitoring der Projektaktivitäten die Sammlung individueller Informationen über die Begünstigten ermöglicht, so dass ihre Aktivitäten und die Anwendung der neu erworbenen technischen Kenntnisse überprüft werden können.

Wissenssammlung, Wissensmanagement:

Es stimmt zwar, dass das Projekt über einige Wissensbestände verfügt, wie Datenbanken, technische Unterlagen und Schulungsunterlagen, aber es gibt keine Strategie für das Wissensmanagement, da diese Bestände nur für die Überwachung und Kontrolle genutzt werden. Es wird kein „intellektuelles Kapital“ geschaffen, d. h. es werden keine positiven oder negativen Erfahrungen genutzt, um über gelernte Lektionen und „anwendbare Rezepte“, die – medial fixiert (schriftlich oder per Video) – den Lehrenden und Auszubildenden zur Verfügung gestellt werden könnten.

Qualifizierung der TechnikerInnen und PromotorInnen des Projekts:

Es ist wichtig, dass die TechnikerInnen des Projekt-Teams nicht nur die technischen Aspekte der im Rahmen des Projekts durchgeführten Aktivitäten kennen. Um angemessen mit den Zielgruppen zusammenarbeiten zu können, müssen sie über grundlegende Konzepte der Beratungsmethoden, der Ausbildung, der Erwachsenenbildung und der Moderation verfügen. Dasselbe gilt auch für die PromotorInnen, die als Multiplikatoren beratend (und ausbildend) tätig werden sollen.

Für die Ausbildung und Qualifizierung (auch zertifiziert) der PromotorInnen wird empfohlen das Potenzial der Infrastruktur des CEDIT in Zusammenarbeit mit einer kompetenten Bildungseinrichtung (z.B. qualifiziertes Technologisches Institut des peruanischen Amazonasgebiets) zu nutzen.

Bildung von Assoziationen:

Die Fragen zur Gemeinschaftsbildung und Organisation der PromotorInnen befinden sich noch in den Anfängen und es wurde noch keine Strategie zu ihrer Entwicklung gefunden. Die Gründung von Selbsthilfe-Assoziationen muss jedoch mit der Entwicklung von speziellen Kompetenzen bei den PromotorInnen verbunden sein, um als landwirtschaftliche Beratungseinrichtung wirken zu können, was nicht nur durch die Entwicklung der thematischen Achsen eines produktionstechnischen Ausbildungsplans erreicht wird.

Eine Antwort auf die Kritik und die Empfehlungen des Evaluators:

Die Kritik und die Empfehlungen des Evaluators nehmen der FKI und DIACONIA gerne an. An dieser Stelle kann jetzt nicht auf alle Punkte eingegangen werden. Schwächen und Defizite in der Projektdurchführung werden in der Restlaufzeit nicht alle auszumerzen sein. Doch es kann ein Anfang gemacht werden, da der FKI nicht nur für die Restlaufzeit der Drittmittelförderung die Projekte fortführen möchte, sondern längerfristiges Engagement als erforderlich ansieht (möglichst auch mit Drittmitteln). Grundsätzlich sind die Möglichkeiten des FKI selbst natürlich begrenzt durch die zur Verfügung stehenden Ressourcen angesichts der Größe der Zielgruppen, bestehend aus den LandwirtschaftspromotorInnen und genaugenommen allen Urarina-Familien in dem ausgedehnten Projektgebiet. Da Ausbildung in Theorie und Praxis im Vordergrund steht und damit die rasche Befähigung der PromotorInnen als qualifizierte landwirtschaftliche Beratungskräfte ihr Wissen und ihre Kenntnisse angemessen vermitteln zu können, sind weiterhin externe agrartechnische Beratungskräfte erforderlich, die selbst noch in Beratungstechniken fortgebildet werden müssten. Alle Erweiterungen, wie sie Juan Guerrero berechtigterweise fordert, führen zu höheren Kosten. Über längere Zeiträume können diese realisiert und die Kosten vom FKI getragen werden. Hier treffen sich zwei Bedingungen. Auch die Urarina benötigen Zeit für die Übernahme modifizierter oder neuer Produktionsmodelle.



Ein Herzstück: Cesiah Vega Valles

Interview geführt von Sarah Schwannecke

Cesiah arbeitet seit 2017 von Iquitos aus für den FKI als Administratorin, Tutorin für Stipendiaten und Koordinatorin für Projekte. Ihr Einsatz ist für die Arbeit des FKI in Iquitos und am Chambira zentral und unverzichtbar.

Hallo Cesiah, vielen Dank, dass du zu diesem Interview bereit bist.

Hallo Doctora. Ich freue mich darauf deine Fragen zu beantworten. Ich bin sehr froh darüber mit und für euch arbeiten zu können.

Kannst du uns sagen, wer du bist, woher du kommst und was du in Iquitos machst?

Ich heiße Cesiah Vega Valles und bin in Iquitos geboren. Ich bin 34 Jahre alt. Meine Eltern sind auch aus Iquitos. Ich bin verheiratet und habe 4 Töchter, die mein Ehemann und ich vor ca. 5 Jahren adoptiert haben. Wir leben alle hier in Iquitos. Ich arbeite für den FKI als Administratorin und als Tutorin für die Urarina-stämmigen Auszubildenden in Iquitos.



Kannst du deine Aufgaben beim FKI noch etwas genauer beschreiben?

Als Tutorin für unsere Auszubildenden begleite ich sie bei ihren schulischen Aufgaben und zu ihren Ausbildungsinstituten. Ich begleite sie dorthin, damit die Institutsleiter und Lehrer verstehen, dass unsere Auszubildenden aus sehr weit entfernt gelegenen indigenen Siedlungen kommen, oft Schwierigkeiten haben, die spanische Sprache zu verstehen, technische Begriffe zu lernen oder einfach auch nur mit dem Lesen und Schreiben. Ich möchte, dass ihre Lehrer sie und ihre Kultur kennenlernen und die Lehrer verstehen, dass sie nicht das gleiche Schulniveau wie ihre Mitschüler haben, aber trotzdem in der Lage sind zu lernen und viel Motivation mitbringen. Auch auf emotionaler Ebene kümmere ich mich um

die Auszubildenden, denn es ist nicht leicht für sie, so weit weg von ihren Siedlungen und Familien zu leben. Für einige von ihnen ist es sogar das erste Mal, dass sie in der Stadt, also in Iquitos sind.

Im Rahmen meines zweiten Funktionsbereiches als Administratorin des Basisstandortes „CEDIT“ am Chambira koordiniere ich zusammen mit den ProjektleiterInnen des Ernährungssicherungsprojektes und des Mutter-Kind Projektes vor Ort, welche Materialien dort benötigt werden und welche Aktivitäten geplant werden. Ich kaufe die Materialien in Iquitos ein und sende sie dann per Boot an den Chambira. Auch wenn es um Reparaturarbeiten und Instandhaltung von z.B. Motoren und Wohnhäusern am „CEDIT“ geht, organisiere ich dies von Iquitos aus.

Außerdem helfe ich den PatientInnen, die vom Chambira nach Iquitos evakuiert werden. Die Urarina werden hier oft in den Krankenhäusern nicht richtig wahr- und ernst genommen, darunter leiden sie dann sehr. Deshalb gehe ich mit in die Krankenhäuser, damit ihre Rechte und ihre Kultur respektiert werden.

Aber dein Aufgabenbereich hat sich in den letzten Jahren etwas geändert – oder?

Ja. Früher, als es noch die Clinica Tucunaré am Chambira gab (vor etwa 3 Jahren), ging es mehr um die Administration der Klinik, um die PatientInnen und um die Planung des peruanischen Gesundheitspersonals über die DIRESA (Dirección regional de Salud = regionales Gesundheitsministerium). Ich sorgte dafür, dass die Medikamente und das Benzin an der Klinik ankamen, und dass wir genug qualifiziertes Personal vor Ort hatten. Um evakuierte PatientInnen vom Chambira kümmerte ich mich schon damals.

Kannst du erklären, was der FKI ist und was er macht?

Der FKI ist eine deutsche Organisation, die soziale Hilfe v.a. für die indigene Gruppe der Urarina anbietet, größtenteils im gesundheitlichen Bereich, aber





mittlerweile auch im landwirtschaftlichen und Ausbildungsbereich. Aktuell werden durch unsere Projekte v.a. Schulungen zur Ernährungssicherung und zur Mutter-Kind Gesundheit für die Menschen in den Gemeinden am Chambira angeboten und GesundheitshelferInnen und LandwirtschaftsberaterInnen ausgebildet. Außerdem werden aktuell junge Urarina in Iquitos mit unserer Hilfe zu professionellen Krankenpflegern, Laboranten und Agrartechnikern ausgebildet. Das Ziel ist, dass das ausgebildete Personal seiner eigenen Bevölkerung helfen kann und dann später auch in den fernab gelegenen Gesundheitsposten am Chambira eingesetzt werden kann. Unsere ausgebildeten Fachkräfte sind Urarina und sprechen somit die gleiche Sprache wie in den Gemeinden am Chambira. Die Information kann somit viel direkter und einfacher vermittelt und verstanden werden.

Wie bist du zum FKI gekommen?

(Lacht) Das ist für mich etwas ganz Besonderes. Ich bin Ernährungsberaterin und während meiner Praktika besuchte ich oft die Pädiatrie eines Krankenhauses. Damals halfen wir kranken Kindern von den Flüssen. Zu dieser Zeit kümmerte ich mich um einen kleinen Urarina-Jungen, der den Arm gebrochen hatte. Dort habe ich dann die Ärztin Fita Romero kennengelernt, die damals am Chambira als Ärztin für den FKI arbeitete. Sie wollte wissen, was ich machte und was meine Motivation sei dem Jungen zu helfen. Ich sagte, dass meine einzige Motivation sei, dass es dem Jungen besser gehe und dass er in seine Siedlung zurückkehren könne. Sie fragte mich dann nach meiner Telefonnummer und sagte, dass sich bald für mich die Gelegenheit bieten könnte für den FKI zu arbeiten. 7 Monate später kam dann der Überraschungsanruf für ein Bewerbungsgespräch. Es war meine erste richtige Arbeitsstelle nach meinem Studium an der Universität.

Wie ist es für dich und deine Familie mit 4 Töchtern in Iquitos zu leben?

In Iquitos habe ich mein bisheriges Leben verbracht. Es ist eine etwas chaotische, aber sehr schöne Stadt und aktuell sehr teuer. Seit 5 Jahren bin ich Mama, was für mich vieles verändert hat. Aber momentan bin ich zufrieden. Meine Töchter kommen vom Rio Tigre, weshalb ihnen Iquitos sehr gefällt. Momentan leben wir in unserem kleinen Haus in San Juan, was ein recht ruhiges Stadtviertel ist – nicht ganz sicher vielleicht, aber ruhig. Ich lebe dort mit meinem Ehemann und unseren 4 Töchtern – und mit meinem kleinen Hund „Princesa“ (lacht).

Du hast also 4 Töchter?

Ja, alles Frauen, Karina (16), Alida (14), Rachel (11) und Naiara (8). Und natürlich mein Ehemann (lacht).

Dann hast du wirklich viel zu tun.

Allerdings. 4 Töchter zu Hause und mit den Auszubildenden habe ich noch 4 junge Männer, die jeden Tag auf mich warten, um ihre Bedürfnisse zu äußern und mir ihr Befinden deutlich zu machen.

Wie schaffst du das alles?

Ich versuche mich zu organisieren. Zu Hause fange ich schon um 6 Uhr morgens an. Mein Ehemann auch, er arbeitet den ganzen Tag als Lehrer, aber wir teilen uns die Haushaltstätigkeiten und die Aufgaben mit den Mädchen auf. Wenn wir beide nicht da sind, passen die 4 Mädchen aufeinander auf. Mit den Auszubildenden spreche ich jeden Tag und sage ihnen, dass ich für sie da bin, was auch immer passiert. Und jeden Tag passiert auch immer 'was Neues (lacht). Es gibt natürlich Tage mit viel Stress, aber nach der Arbeit genieße ich es, wenn es ein guter Tag war.

Und was gefällt dir von all deinen Aufgaben am besten?

Die Fürsorge- und Hilfsarbeit. Ich rede sehr gerne mit den Auszubildenden, höre Ihnen zu und gebe ihnen eine Orientierungshilfe. Bei den Patienten gefällt es mir, sie zu begleiten und ihnen zu helfen, dass ihre Rechte respektiert werden. Am meisten gefällt mir der Kontakt zu den Menschen und zu sehen, dass es Ihnen gut geht, den PatientInnen sowie den Auszubildenden.

Du bist ja auch schon viel gereist. Sogar bis nach Hamburg. Was sind für dich die Vorteile von Iquitos, Lima und Deutschland, wenn du vergleichst?

Iquitos gefällt mir wirklich sehr, aber es gibt viel zu verbessern. In Lima ist es z.B. viel einfacher gutes Essen zu bekommen und auch zu günstigeren Preisen. In Iquitos z.B. ist Gemüse sehr teuer und schwer zu bekommen, da wir keine gute Wirtschaft haben.

Deutschland (lacht) ist eine andere Welt für uns, eine tolle Welt, einfach komplett unterschiedlich zu Iquitos und zu Lima. Es ist wie ein kleines Paradies für uns. Mir hat es dort sehr gefallen. Die Ordnung und Sauberkeit von dort gibt es hier nicht. Hier ist sehr viel Dreck auf den Straßen und die Flüsse sind sehr kontaminiert.

Ich liebe Peru, aber ich liebe auch einen Teil von Deutschland. Ich habe den FKI dort, die Ärzte vom FKI sind mittlerweile meine Freunde und mein Bruder lebt dort mit seiner Familie.

Was bedeutet deine Arbeit beim FKI für dich und deine Familie?

Seitdem ich 12/13 Jahre alt bin, mochte ich es Menschen zu helfen, egal ob auf finanzieller oder emotionaler Ebene. Schon als ich klein war, verschenkte ich meine Kleidung und wenn ich jemanden sah, dem etwas fehlte, versuchte ich



zu helfen. Ich versteckte damals meine Sachen, um sie meinen Freundinnen zu geben, die nichts hatten oder krank waren. Ich hatte immer gehofft eine Arbeit zu finden, bei der ich anderen dienen kann, damit ich helfen kann den Schmerz zu stillen, den es hier gibt, und dazu beitragen kann, dass die Menschen respektiert werden.

Deshalb bedeutet der FKI sehr viel für mich. Ich mache meine Arbeit mit sehr viel Liebe und Hingabe. Jeden Tag stehe ich auf und denke: „Heute ist ein neuer Tag mit neuen Geschichten und Möglichkeiten“. Mein Ehemann ist auch sehr froh, weil er – auch wenn er mich oft abends müde antrifft – weiß, dass ich etwas tue, was mir gefällt.

Dieses Jahr bist du mit der Supervisionsreise an den Chambira und zu den Gemeinden gefahren und hast sogar am Pucayacu übernachtet. Was erzählst du deiner Familie und deinen Freunden von dort?

Meine Familie und Freunde kommen alle aus Iquitos. Sie waren sehr erschrocken v.a. als sie erfuhren, dass ich das erste Mal mit zu den Siedlungen (auf eine Brigada) fuhr. Sie waren besorgt, da es dort keine Basisversorgung wie Toiletten gibt, oder dass wir wilde gefährliche Tiere treffen, oder einfach nur, dass ich Masato trinke und danach krank werde (lacht).

Die Erfahrung dieser Reise war sehr wichtig für mich. Normalerweise treffe ich die PatientInnen nur in Iquitos. Bisher wusste ich nicht, wie sie wirklich leben oder auch wie weit weg die Siedlungen wirklich gelegen sind. Jetzt verstehe ich es viel besser, was diese Entfernung für sie bedeutet und was es bedeutet, wenn die Menschen kein Benzin und keine Transportmöglichkeit haben um die Gesundheitsposten zu erreichen. Ich konnte viel Bedürftigkeit sehen, aber auch dass unsere Projektarbeit langsam Ergebnisse zeigt. Noch sind es nur kleine Ergebnisse, aber ich bin mir sicher, dass immer mehr und mehr Urarinas aufwachen werden und verstehen, wie wichtig es ist, mit vielfältigen landwirtschaftlichen Kulturen die Erzeugung von Nahrungsmitteln selbst zu sichern und mit Vorsorgeuntersuchungen bei Schwangeren für die Gesundheit der künftigen Mutter und ihrem Kind zu sorgen. Auch werden sich die Frauen dank unserer Arbeit mehr und mehr ihrer Bedeutung bewusst. Sie werden merken, dass auch sie in der Lage sind, ihrer Bevölkerung zu helfen und dass sie auch Promotorinnen und Gesundheitshelferinnen sein können.

Das Gesundheitszentrum in Tucunaré gibt es ja seit einiger Zeit nicht mehr. Wir haben deshalb während der Supervision mehrere peruanische Gesundheitsposten am Chambira besucht. Du hast dem medizinischen Personal von dort deinen Kontakt gegeben, um Ihnen Informationen über die Arbeit mit

den staatlichen Gesundheitsbehörden in Nauta und Iquitos zu geben, da du ja viel Erfahrungen mit diesen Behörden hast.

Ja ich habe sie daran erinnert, wie hart man kämpfen muss, um die benötigte Unterstützung zu bekommen. Das aktuelle Personal ist oft nicht hartnäckig genug in seiner Antragstellung und um dafür zu sorgen, dass das Personal vollständig ist. Wenn man keine Anträge stellt und nicht hartnäckig bleibt, gibt der Staat einem nichts. Oft gibt es in den Gesundheitsposten nicht genügend Boote, Benzin und keine Transportmöglichkeiten und die staatlichen Institutionen kümmern sich nicht. Deshalb habe ich ihnen meinen Kontakt gegeben, um sie dabei unterstützen zu können, bei den Institutionen Anträge zu stellen und dafür zu sorgen, dass diese auch bearbeitet werden, damit die Gesundheitsposten besser funktionieren.

Wie siehst du insgesamt die Situation der indigenen Gruppen in Peru?

Es gibt viele indigene Gruppierungen. Ich kenne nur die Bora, die in der Nähe von Iquitos leben und die Urarina. Die Boras sind größtenteils Mestizen. Mittlerweile haben sie sich sehr daran gewöhnt in der Stadt ohne fremde Hilfe zu leben. Die Urarina sind bisher kaum bis in die Stadt gekommen. Im Vergleich zu anderen indigenen Gruppen haben die meisten Urarina noch kein Vertrauen in unsere Welt. Die Bora oder die Achuar haben schon eine stärkere Stimme um für sich und über ihren Unterstützungsbedarf zu sprechen. Es gibt also viele Unterschiede zwischen den indigenen Gruppen.

Kannst du die Urarinas noch etwas näher beschreiben?

Sie sind auf keinen Fall aggressiv, sie sind eher zurückhaltend (lacht). Sie hoffen darauf, dass man sie anleitet. Oft sind sie auch sehr wechselhaft. Manchmal sind sie mit einer Sache einverstanden, doch ändern auch leicht ihre Meinung. Es ist für mich oft sehr herausfordernd. Ich lerne sie nach und nach kennen v.a. durch die Auszubildenden. Wir haben in Iquitos unsere Kultur und sie haben ihre eigene.

Was ist dein Wunsch für die Urarina – und für dich?

Für die Urarina wünsche ich mir, dass sie verstehen, wie wichtig es ist, dass sie sich um sich selbst kümmern und wie sie Krankheiten vorbeugen können. Ich hoffe, dass sie von unseren Projekten profitieren können wie z.B. der Ernährungssicherung.

Mein Wunsch ist, dass wir in Zukunft viele professionell ausgebildete Urarina haben, die dann in den Gesundheitsposten am Chambira arbeiten, und dass die Patienten dort sie dann besser verstehen können und mehr Vertrauen haben als aktuell mit dem peruanischen Personal. Ich wünsche mir, dass unsere jet-



zigen Auszubildenden ihre Ausbildung erfolgreich beenden um den restlichen Urarina ein Vorbild sein zu können. Ich wünsche mir, dass sie ihre eigene Kultur nicht aufgeben und dass es mit Hilfe ihres neu erworbenen Wissens und ihres Einsatzes der Urarina-Bevölkerung allgemein und ihrer Gesundheit deutlich besser geht.

Mein Wunsch ist, dass meine Töchter eine gute Ausbildung bekommen und gute Ehemänner finden. Dass sie starke Frauen werden, die selbst starke Familien gründen können; auch dass mein Ehemann und ich noch viele Jahre zusammen sein können, wir gesund bleiben und wir bald unser Haus fertig bauen können (lacht) – es fehlt noch eine Menge. Mein Wunsch ist viel Ruhe, Frieden und Gesundheit in meinem Haus zu haben.

Vielen Dank für deine Zeit. Möchtest du noch etwas hinzufügen?

Ich bin sehr dankbar und glücklich für den FKI zu arbeiten. Ich bin mir sicher, dass jedes Projekt und jede einzelne Aktivität eine sehr große Bedeutung für die Urarina hat. Die Arbeit, die der FKI seit mehr als 20 Jahren macht, ist sehr wichtig und hat viele gute Eindrücke in den Familien hinterlassen – gleich ob als Auszubildende oder als PatientInnen. Mittlerweile haben wir sogar 2 graduierte Studenten. Ich bin mir sicher, dass wir bald noch mehr Erfolge sehen werden. Der FKI hat tolle Mitglieder, die immer wieder zu Besuch kommen, uns ihre Zeit schenken um uns zu dienen. Ich finde das sehr beeindruckend und lerne jedes Mal von Ihnen. Ich hoffe, dass ich noch lange für den FKI arbeiten kann.

Die ersten beiden haben es geschafft! – Stipendiaten in Iquitos

Von Malte Bräutigam

Jerry und Tito haben ihren Abschluss geschafft und am 16. Mai im Rahmen einer Feierlichkeit des Ausbildungsinstitutes „Reyna de las Americas“ ihre Urkunden überreicht bekommen. Jerry ist nun Labortechniker und Tito Krankenpfleger, beide staatlich anerkannt und unseres Wissens die ersten Angehörigen der indigenen Gruppe der Urarina, die eine solche Ausbildung im Gesundheitsbereich besitzen.

Während unserer Supervisionsreise konnten wir die beiden treffen. Sie sind erleichtert und froh, die Prüfungen bestanden zu haben und ihnen stand meist



ein breites Grinsen im Gesicht, wenn sie auf ihre abgeschlossene Ausbildung angesprochen wurden. Sie begleiteten uns in mehrere Dörfer am Rio Chambira und am Pucayacu und wir konnten erleben, mit welcher Selbstverständlichkeit sie für die Leute übersetzten und auch medizinische Themen besprachen. Beide werden in den kommenden Monaten im Projekt für Mutter-Kind-Gesundheit angestellt sein und können nun zum ersten Mal berufliche Erfahrungen sammeln und zum anderen alle Dörfer des Rio Chambira kennenlernen. Dies ist für die Urarina nicht selbstverständlich, da jede Reise mit Kosten verbunden ist, die nicht ohne Grund auf sich genommen werden. Tito war begeistert, bereits die Dörfer des Pucayacu besuchen zu können. Sie werden auf diese Weise dazu beitragen, ihre eigene Erfolgsgeschichte weiterzutragen und

andere Familien dazu animieren, ihre Kinder eine Ausbildung machen zu lassen. Auch werden sie die Gesundheitsposten in den besuchten Dörfern kennenlernen, Kontakte zu dem dort tätigen Gesundheitspersonal bekommen und sich ein genaueres Bild von ihrer zukünftigen Tätigkeit am Chambira machen.

Aktuell sind weitere vier Stipendiaten in unserem Haus in Rio Mar in Iquitos untergebracht. Rolin ist in seinem zweiten Jahr der Ausbildung zum Krankenpfleger am gleichen Institut wie Jerry und Tito es waren. Er tat sich in den ersten Monaten schwer, benötigte viel Unterstützung von Cesiah, unserer Koordinatorin und Betreuerin in Iquitos, die in regelmäßigem Kontakt mit den Lehrkräften des Institutes steht. Mittlerweile läuft es besser, er ist zuversichtlich und auch Cesiah sieht dem laufenden Ausbildungsjahr gelassener entgegen.

Dann sind da noch drei Stipendiaten, die eine Ausbildung zum Landwirtschaftstechniker (*tecnico agropecuario*) machen. Juan Jose ist bereits im zweiten Jahr, Richar (Bruder von Juan Jose) und Aldo haben im März begonnen mit der Ausbildung. Die drei fahren derzeit täglich nach Mapacocha, etwas außerhalb von Iquitos, wo das Ausbildungsinstitut „Pedro del Aguila“ ein landwirtschaftliches Ausbildungsgelände betreibt. Bei einem Besuch konnten wir uns einen Eindruck von dem Gelände, den Auszubildenden und dem Lehrpersonal machen. Wir wurden über das Gelände geführt und sahen Felder für den Gemü-



Jerry und Tito



Studierzimmer



Stipendiaten vor dem
Haus Rio Mar in Iquitos



Absolvent Jerry

seanbau, Obstbaumplantagen, Aguajepalmen, Stöcke der amazonischen Wildbiene, Schweine- und Ziegenzucht und ein Becken für Fischzucht. Die Auszubildenden werden in den Betrieb einbezogen und bekommen nach und nach mehr Zuständigkeiten und Verantwortung übertragen.

Als wir Richar und Aldo besuchten, waren sie gerade dabei, mit ihrer gesamten Klasse ein Feld für den Anbau vorzubereiten. Mit der Machete wurde Unkraut entfernt und dann Kompost ausgebracht. Uns wurde erzählt, dass die beiden sehr beliebt seien bei ihren KlassenkameradInnen, wenn es darum geht, sich helfen oder etwas erklären zu lassen. Uns wurde klar, dass diese jungen Urarina bereits jahrelange Erfahrung in landwirtschaftlichen Techniken mitbringen. Alle drei haben schon ihre Familien ernähren müssen, sind mit der Machete groß geworden und kennen übliche Schädlinge von Kochbanane und Yucca. Dies unterscheidet sie von vielen anderen in ihrer Klasse, die solche Erfahrungen bislang noch nicht gemacht haben.

Bereits in den vergangenen Jahren haben wir im Vorstand diskutiert, ab wann wir nun auch junge weibliche Urarina mit einem Stipendium fördern werden.

Es gab Vorbehalte, junge Frauen, die ihr bisheriges Leben ausschließlich am Río Chambira verbracht hatten, dem Leben in Iquitos auszusetzen und gleichzeitig die Verantwortung dafür zu übernehmen. Zu unvorhersehbar schienen uns die Risiken zu sein.

Bei der Reise an den Chambira trafen wir nun auf Monica, die 16-jährige Tochter von Rocio, welche bis vor einigen Jahren als Übersetzerin in Tucunaré gearbeitet hatte und derzeit Lehrerin am Río Patoyacu ist. Monicas Vater Antonio ist Motorist in dem aktuellen Projekt für Ernährungssicherung und wohnt noch in Tucunaré. Monica ist uns schon in den vergangenen Jahren aufgefallen, sie ist interessiert und offen, spricht gut Spanisch und hat ihre weiterführende Schule letztes Jahr abgeschlossen. Sie selbst hat uns nun nach der Möglichkeit eines Stipendiums für die Ausbildung als Krankenschwester gefragt und scheint fest entschlossen, dies machen zu wollen. Cesiah, die sie in Iquitos betreuen wird, ist mittlerweile selbst überzeugt, dass es Zeit ist, Frauen vom Chambira in Iquitos auszubilden. So fiel uns die Entscheidung nicht schwer und nach einem Gespräch mit Monica und ihrem Vater Antonio entschlossen wir uns, die Sache anzugehen. Derzeit sind wir noch auf der Suche nach einer zweiten jungen Urarina, da es im Alleingang schwer für Monica wäre. Wir hoffen, dass wir bis zum Beginn des nächsten Ausbildungsjahres im Frühjahr 2026 noch eine geeignete Kandidatin finden werden. Das Haus in Río Mar wird dafür umgebaut werden müssen – ein zusätzliches Zimmer mit kleinem Bad wird im Erdgeschoss entstehen. Cesiah wird die Hausregeln künftig noch strenger im Blick haben als bisher.

Warum engagiert sich der FKI in der Ausbildung von jungen Urarina, obwohl es neuerdings staatliche Ausbildungsprogramme gibt? Das Problem ist, dass es keine persönliche Begleitung der Auszubildenden gibt. Sie bekommen einen Ausbildungsplatz und 1000 Soles (ca. 250 EUR) monatlich, die allermeisten brechen aber nach wenigen Monaten die Ausbildung ab. Es fehlt die Orientierung in der Stadt, Ansprechpartner, individuelle Unterstützung im Lernprozess. Die Arbeit, die Cesiah mit Unterstützung von Priscilla täglich leistet, ist unersetzlich für den erfolgreichen Ausbildungsabschluss. Auf diesem Wege herzlichen Dank an Cesiah für ihren unermüdlichen Einsatz, ohne den die Stipendien nicht denkbar wären!! Ob auch unsere Stipendiaten in Zukunft von staatlicher Finanzierung profitieren können, muss herausgefunden werden.

Tito und Jerry wünschen wir auf diesem Wege alles Gute für ihren weiteren beruflichen Weg und natürlich hoffen wir, dass sie weiterhin am Río Chambira tätig sein können.



Dach des Hochwasser-Laufstegs



Wasserrucksack „PAUL“ mit Filtersystem für Trinkwassergewinnung – auch auf Brigaden

Das CEDIT in Tucunaré (aus dem Supervisionsbericht)

Das Centro de Desarrollo e Investigación Tucunaré (CEDIT) ist nach wie vor die Basis der FKI-Aktivitäten. Derzeit sind hier auch die Mitarbeiter der von Diaconia geführten Projekte untergebracht.

In den vergangenen Monaten hat die Instandhaltung des Geländes sichtbar gelitten. Grund hierfür war eine höhere Reisefrequenz der Projektteams und eine schwächere Personaldecke. Bei einigen Gebäuden müssen Dächer und Unterbodenstützen ausgebessert werden. Der lange Steg, der vom Haupthaus an den Fluss führt, ist bei Regen gefährlich rutschig, da das Dach auf langer Strecke undicht ist. Die Treppe in den Fluss sollte erneuert und vermutlich versetzt werden, da über die Jahre ein Abbrechen der Uferböschung die Situation verändert hat.

In den kommenden Monaten muss das Gelände wieder instandgesetzt werden. Mit Manuel wurden Möglichkeiten besprochen, Unterstützung durch lokale Arbeitskräfte aus der Nachbarschaft oder Pijuayal dafür einzusetzen.

Die regelmäßige Kürzung des Grases auf dem Gelände mit Motorsensen ist wichtig, um die Gefahr von Schlangenbissen gering zu halten und um Insekten wie Moskitos zu reduzieren. Die Arbeit mit der Motorsense in voller Schutzausrüstung mit schweren Lederstiefeln, Schürze und Helm mit Visier ist bei der Hitze anstrengend.

Die drei Aluminiumboote benötigen Reparaturen von Beleuchtung und Regenschutz und Erneuerung des Anstriches. Die Motoren sind nach Reparatur wieder alle einsatzfähig, Ersatzteile müssen stets vorgehalten werden. Das Benzinlager wurde wegen des schon erwähnten Abbruchs der Uferböschung versetzt.

Der im letzten Jahr installierte Trinkwasserfilter (Wassersack Paul) wurde von den Bewohnern Tucunarés akzeptiert und während unseres Aufenthaltes regelmäßig genutzt.

Am Abend vor unserer Abfahrt von Tucunaré gab es wieder ein Abschiedessen, zu dem alle Beschäftigten mit Familien eingeladen wurden. Jeder steuerte etwas zum Buffet bei, es wurden zwei Hühner geschlachtet, Narita machte eine leckere Leche Asada (ein gebackener Milchpudding) und es wurde eine Flasche bayrischer Weißwein verköstigt, der manchen gut schmeckte und bei Andrea Erinnerungen an ihre Heimat Spanien weckte.

Ökoziegel: Was lange währt, wird endlich gut!

So stimmt es jedenfalls diesmal. Sie erinnern sich? Im Mitteilungsheft Dezember 2016 stellt uns Bernhard Rappert eine Projektidee von Max Druschke vor. (Max Druschke ist seit 2015 unser Repräsentant in Peru und seit Juni 2024 Mitglied im FKI-Vorstand.)

Das Vorhaben: Ziegel zum Hausbau sollen durch Verpressung der Ausgangsmaterialien ohne den Vorgang des Ziegelbrennens hergestellt werden und damit der negative ökologische Fußabdruck in einem Land reduziert werden, das in außerordentlichem Umfang von den Folgen des Klimawandels bedroht ist. Der FKI unterstützte damals die Versuche für die alternative Herstellung von Ziegeln mit einem geringen Startkapital.

Nun schreibt uns Max Druschke:

Unzählige geduldige produktionstechnische Versuche nach dem Prinzip „trial and error“ und insgesamt fünf gescheiterte Versuche, diese Idee aus der Pilotphase in die technische Validierung durch die peruanische Prüfbehörde für alternative Baumaterialien und – methoden zu bringen, führten nun dazu, eine finanzielle Unterstützung durch das peruanische Produktionsministerium von



266.352 Soles (ca. 70.000 EUR) bei einer Eigenbeteiligung von 66.134 Soles zu bekommen.

Den Durchbruch brachte ein Besuch bei einer der führenden Produktions- und Exportfirmen von Jakobsmuscheln an der Pazifikküste im Norden Perus. Im Zuge der Werksführung erzählte mir der für Nachhaltigkeit zuständige Mitarbeiter der Firma Acuapesca, dass sie ein Riesenproblem mit den Muschelschalen hätten, wenn erstmal das Fleisch (gerade mal 18 % einer Muschel) gefroren und säuberlich abgepackt auf dem Weg nach Europa sei.

Was tun mit den Muschelschalen? Wohin damit? In diesem Moment wurde die Idee aus der Innovativ-Wiege gehoben, es einmal zu versuchen, unsere Ökoziegel aus gemahlenen Muschelschalen als Ausgangsprodukt herzustellen.

Leichter gedacht als getan! Alles mögliche wurde probiert, die auf blue economy spezialisierten Universitäten von Chimbote, Peru und Valparaiso, Chile wurden Teil der task force, die sich inzwischen um diese Idee gebildet hatte. Auf der praktischen Seite wurde probiert, auf der akademischen geforscht und heute können wir sagen, dass man nicht nur Ziegel ohne Brennvorgang aus Muschelschalen herstellen kann, sondern dass auch in einer Studie der Universität von Chimbote nachgewiesen wurde, welche Mengen Kohlenstoff in einem Quadratmeter „Öko-Ziegel-Mauer“ dauerhaft gebunden sind, denn die Muschelschalen bestehen aus Kalziumkarbonat!

Mit anderen Worten: Ökoziegel aus gemahlenen Muschelschalen lösen nicht nur ein großes Problem hinsichtlich der umweltgerechten Entsorgung der „Abfälle“ der Jakobsmuschelindustrie, sie vermeiden auch den CO₂-Ausstoß beim Brennen herkömmlicher Tonziegel (ca. 4,2 Tonnen CO₂ pro 1000 Ziegel!).



Die Ökoziegel eignen sich dank der gewählten Form nach Vorbild von LEGO-Steinen für den Eigenbau von Häusern. Dazu die Statistik: ca. 70% der Häuser, die in Peru gebaut werden, insbesondere natürlich von einkommensschwächeren Familien, werden in Eigenregie erstellt; das geht mit unseren Ökoziegeln wesentlich einfacher und sicherer.

Die nun beginnende Phase, die im Wesentlichen von der Universidad de Ingeniería in Lima begleitet werden wird, soll nun die offizielle Zulassung dieser Materialien und der dazu gehörigen Baumethode zum Ziel haben; wir werden berichten!

Finanzbericht des FKI für das Jahr 2024

Die jährlichen Finanzberichte werden von 2 Mitgliedern des Vereins, die zuvor als 'Kassen'-PrüferInnen auf der Mitgliederversammlung für dieses Amt gewählt wurden, auf Korrektheit überprüft. Gibt es keine grundsätzlichen Beanstandungen in der Sache, empfehlen die PrüferInnen der Mitgliederversammlung die Geschäftsführung bezüglich der Vereinsfinanzen zu entlasten. Hier werden Ihnen nun in Kurzfassung die wesentlichen Daten des Finanzberichts von 2024 erläutert.

Einnahmen

Die Einnahmen aus Spenden, Mitgliedsbeiträgen, Nachlässen und Zuwendungen öffentlicher Einrichtungen, die nicht als Drittmittel für unsere Gesundheits- und Ernährungssicherungsprojekte gesehen werden können, betrugen knapp 282.000 €. Enthalten sind darin eine Einzelspende in Höhe von 100.000 €, Zuwendungen in Höhe von über 17.000 € von der Albert-Schweitzer-Schule in Kassel – eingenommen im Rahmen einer jährlich an der Schule stattfindenden Aktion zugunsten der FKI-Arbeit in Peru – und weitere Zuwendungen in Höhe von knapp 50.000 € von Ev. Kirchengemeinden in Hamburg, Hanau und Göttingen sowie der Katholischen Kirchenstiftung Tittling anlässlich eines Spendenlaufs – wir hatten darüber in den Dezember-Mitteilungen 2024 berichtet. Dieser Spendenlauf verhinderte einen um etwa 10 Prozent geringeren Eingang von Spenden und spendennahen Zuwendungen gegenüber 2023.

Insgesamt erhielten wir Spenden von 303 Personen, davon von 154 Mitgliedern mit teils regelmäßigen monatlichen Spenden, und Zuwendungen von 7 Einrichtungen. **Herzlichen Dank allen SpenderInnen und Zuwendungsgebern!**



Für das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) geförderte Projekt zur „Ernährungssicherung“ erhielt der FKI einen Zuschuss von 120.000 €, der ungefähr die Ausgaben für das Projekt in diesem Jahr deckte. (Dazu ist zu bemerken, dass ca. 30.000 € davon im Bestand des FKI verblieben, denn wir hatten einen Kostenbeitrag von 25 Prozent zu tragen.) Für das von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) geförderte Projekt „Mutter/Kind-Gesundheit“ erhielten wir eine Schlusszahlung von 90.075 €.

Weitere Einnahmen sind die Ertragsgutschriften für die Vereinsrücklagen in Form von Wertpapieren und die Zinsen auf Tagesgelder in Höhe von zusammen ca. 4000 €.

Ausgaben

Beim Blick auf die Ausgaben fällt der Unterschied auf zu den Ausgaben in Deutschland für Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit im Vergleich mit den Ausgaben für die Projekte in Peru. 10,5% (2024) bzw. 11,2% (2023) der Gesamtausgaben sind für die Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland ausgegeben worden. Die Überweisungen nach Peru an die die Projekte durchführende NRO DIACONIA (für die vom BMZ und der EKFS bezuschussten Projekte) und an Expertisse plus (EPC, die Firma unseres Partners Max Druschke) sowie geringe in Deutschland getätigte Ausgaben für die Projekte in Peru machen fast 90 % der Ausgaben des FKI aus. Zu berücksichtigen ist: auch in Peru selbst fallen noch Verwaltungsausgaben an, die auch die Kosten für aufwendige Beschaffungen enthalten. Insgesamt wurden zugunsten des Mutter/Kind-Gesundheitsprojekts knapp 90.000 €, zugunsten des Ernährungssicherungsprojekts genau 160.000 € und ca. 118.000 € für die Ausgaben unseres Partners EPC überwiesen – letztere für Projektinfrastruktur am Chambira und dem Gästehaus in Iquitos, für Kleinprojekte, für unsere Stipendiaten und für das erforderliche Personal.

Zum besseren Verständnis muss darauf hingewiesen werden, dass die Überweisungen nach Peru an DIACONIA nicht unbedingt den tatsächlichen Projektausgaben im Jahr entsprechen. Die Überweisungen von 160.000 € zugunsten des Ernährungssicherungsprojekts reflektieren die Einnahmen (Zuschuss von 120.000 € des BMZ) nur teilweise, denn sie enthalten auch den oben genannten erforderlichen 25% Anteil des FKI. Das bedeutet aber auch, dass bis weit in das Jahr 2025 Finanzmittel für das Ernährungssicherungsprojekt für DIACONIA zur Verfügung stehen. Bei dem Mutter/Kind-Gesundheitsprojekt entsprechen die Überweisungen schon eher dem Finanzbedarf des Projekts in Peru.

Projektausgaben in Peru	EPC Projekt Chambira	DIACONIA Ernährung (Ldw.)	DIACONIA Mutter/Kind-Ges.
Verwaltung	18.805 €	13.953 €	10.573 €
Personal f. Projektmaßn.	29.631 €	73.985 €	66.443 €
Sachaufw./Infrastruktur	14.508 €	24.653 €	17.950 €
Für Stipendiaten	16.688 €	-	-
Summe Ausgaben	79.631 €	112.591 €	94.966 €

Weitere den Projekten unmittelbar zurechenbare Ausgaben sind in Deutschland anfallende Personalkosten für unsere medizinischen Fachkräfte in Peru. Einen zusätzlichen Anteil ihres Gehalts erhalten sie von DIACONIA, weil erst eine bezahlte Anstellung eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis bewirken kann. Die Personalkosten enthalten auch einen Anteil der Verwaltungskosten, die in den durch Drittmittel geförderten Projekten ausgewiesen sind. Insgesamt fielen Ausgaben in Höhe von ca. 27.000 € an.

Die Personalausgaben für die FKI-Verwaltung im Jahr 2024 waren mit ca. 24.500 € um ca. 4.000 € geringer als 2023. Aufwendungen für den Vorstand in Höhe von ca. 3.700 € decken Reisekosten (u.a. Supervisionsreisen nach Peru) und Ehrenamtszuschüssen für nicht ausdrücklich nachgewiesene Aufwendungen. Die Supervisionsreisen werden teilweise auch unmittelbar den Projektkosten zugerechnet, wenn sie mit Drittmitteln bezuschusst werden.

Die Ausgabenpositionen 19 bis 27 betragen knapp 10.000 €. Sie fallen um ca. 3.000 € höher aus als 2023 – sind jedoch keine regelmäßig zu erwartenden Mehrausgaben. Es sind auch Kosten für die Auflösung der Geschäftsstelle des FKI in Burscheid zu Oktober 2024 enthalten und des Umzugs nach Göttingen. Gehaltsanteile für Nutzung der häuslichen Arbeitsstelle sind den Kosten der Raumnutzung zugerechnet worden. Im Jahr 2024 wurden zwei Ausgaben der Mitteilungen aufgelegt mit Kosten von ca. 8.500 €.

Insgesamt waren die Einnahmen mit nahezu 492.000 € im Jahr 2024 um 13.000 € geringer als im Jahr 2023, wohingegen die Ausgaben mit insgesamt 445.500 € im Jahr 2024 gegenüber 2023 um 22.000 € gestiegen sind. Für sich genommen ist die Aussagekraft dieser Zahlen gering, wenn man nicht die Finanzströme wegen der Drittmittelprojekte betrachtet, die nur ansatzweise mit dem tatsächlichen Finanzbedarf der Projekte im Jahr der Betrachtung korrelieren.

Albrecht Trautmann, 1. Mai 2025



FKI Einnahmen, Ausgaben

		2024		2023
Ifd. Nr.		EUR	Minder- /Mehreinnahmen	EUR
Einnahmen				
1	Private Spenden	203.111,79	-18.872,73	221.984,52
2	Zuwendungen öffentl. Einrichtungen	68.348,15	49.082,99	19.265,16
3	Mitgliedsbeiträge	3.080,00	8,65	3.071,35
4	Zuschuss EKFS	90.075,00	-59.925,00	150.000,00
5	Zuschuss BMZ	120.000,00	15.000,00	105.000,00
6	Nachlässe, Schenkungen	2.802,10	2.802,10	0,00
7	Zinserträge etc.	4.142,47	-720,77	4.863,24
8	Erstattung Lohnfortzahlung*			863,05
9	Sonstiges*			0,00
	Summen	491.559,51		505.047,32
Ausgaben für Projekte Peru				
10	Mutter/Kind Gesundheit EKFS)	89.472,06	-17.332,56	106.804,62
11	Ernährungssicherung (BMZ)	160.000,00	15.000,00	145.000,00
12	FKI/EPC Tucunaré / Iquitos	118.079,48	13.574,48	104.505,00
13	Dt. Gehälter und Honorare PE	26.689,19	14.997,36	11.691,83
14	Abgaben/Versicher. dt. Gehälter PE	4.785,31	-3.355,27	8.140,58
	Summen	399.026,04	22.884,01	376.142,03

		2024		2023
lfd. Nr.		EUR	Minder- /Mehreinnahmen	EUR
Ausgaben Verwaltung / Öffentlichkeitsarbeit				
15	Gehälter DE	16.964,59	2.470,93	14.493,66
16	Gesetzl. soziale Aufwendungen	7.405,05	-6.503,87	13.908,92
17	Aufwendungen Vorstand	3.727,20	-675,83	4.403,03
18	Mitteilungen	8.529,70	798,10	7.731,60
19	Bürobedarf etc.	673,12	-1.053,72	1.726,84
20	Kommunikation/IT-Nutzungen	769,33	589,00	180,33
21	Porti	1.111,98	453,08	658,90
22	Gebühren Geldverkehr	1.991,62	100,31	1.891,31
23	Gebühren (NotarIn, Rundf. ...)	1.037,02	190,69	846,33
24	Versicherungen	176,30	8,20	168,10
25	Raumnutzung	3.054,70	2.303,68	751,02
26	Abschreibungen auf Sachanlagen	833,75	166,33	667,42
27	Sonstiges	193,79	173,79	20,00
	Summen	46.468,15	-979,31	47.447,46
	Ausgaben insgesamt	445.494,19	21.904,70	423.589,49
	Überschuss / Unterschuss	46.065,32	-35.392,51	81.457,83

* Erstattungen von Ausgaben mindern dieselben und werden nicht unter Einnahmen aufgeführt.

Prüfung des finanziellen Jahresabschlusses 2024

Am 11. Juni d.J. fand die Prüfung des Jahresabschlusses durch die beiden bei der Jahreshauptversammlung 2024 gewählten Prüfer Peter Riehl und Hans Schneider statt.

Das Prüfungsergebnis schließt mit dem Schlusssatz: „Es ergeben sich keine Beanstandungen.“. Während der Jahreshauptversammlung in Göttingen am 5. Juli d.J. wurde von Hans Schneider das gesamte Prüfergebnis verlesen.

Eine Begegnung der anderen Art

von Malte Bräutigam

Auf unserer Fahrt von Ollanta den Rio Chambira flussaufwärts drosselte Ramon auf Höhe der Mündung des Rio Patoyacu plötzlich den Motor und zeigte auf ein braunes Etwas einige Meter vor dem Boot. Langsame, rhythmische Bewegungen ... wir kamen näher und erkannten ein schwimmendes Faultier, das mit gemächlichen Schwimmbewegungen den Fluss durchquerte. Ramon hatte Sorge um das Tier und wollte ihm ans andere Ufer helfen. Gut, dass er helfen wollte ... sonst wird die Gelegenheit meist ausgenutzt und das Tier wird zur Mahlzeit.

Ramon nahm das Faultier aus dem Wasser und setzte es auf den Bug, um dann das Boot in Ufernähe zu steuern. Das Tier rutschte ab und war plötzlich verschwunden. Wir konnten es weder rechts noch links neben dem Boot entdecken. Es war doch nicht ertrunken?

Nach einiger Zeit des bangen Suchens tauchte eine Hand mit drei langen Zehennägeln am Bug auf. Das Faultier hing direkt vor dem Bug, es hatte sich an der Bugleine im Fallen festgehalten und wollte nun wieder an Bord klettern. Erleichtert holten wir es ins Boot und setzten es dann in die Uferböschung, wo es gemächlich seinen Weg in die Höhen der Vegetation fortsetzte.

Es war ein Braunkehl-Faultier (*Bradypus variegatus*), das zu den Dreifinger-Faultieren gehört – eine im tropischen Lateinamerika weitverbreitete Art, die nicht bedroht ist. Die Urarina jagen und essen die Tiere, die dabei erbeuteten Jungtiere werden oft großgezogen und wohnen – nicht artgerecht – im Haus der Familie.

Ein paar Tage später trafen wir auf dem Fluss eine Gesundheitshelferin mit ihrer Familie. Wir legten mit unserem Boot an ihrem an, um uns zu unterhalten. Sie hatte ihr Boot gestoppt wegen eines schwimmenden Faultiers. Doch stieg es in einen Baum, bevor sie es erwischen konnte. Da die Familie sich die Beute nicht entgehen lassen wollte, wurde nun kurz entschlossen der Baum gefällt, in dem das Tier hing. Entwischen konnte es ja nicht mehr.

Lassen wir uns nicht entmutigen, auch wenn die Liebesmüh' manchmal vergeblich ist.



Der Pech „vogel“

Eine Bemerkung zur Mitgliedschaft im FKI

Der Freundeskreis Indianerhilfe hatte zum Jahresende 2024 ca. 250 Mitglieder – wie im Editorial schon erwähnt. Alle Mitglieder erhalten die Mitteilungen des FKI zugesandt. Doch wissen wir nicht, ob die Mitteilungen auch alle Mitglieder erreichen. Wurden Adressänderungen berichtet, so haben wir diese berücksichtigt. Möglicherweise landen viele Mitteilungshefte in Briefkästen, die für die eigentlichen Empfänger und Empfängerinnen nicht mehr zugänglich sind. Gut, wenn sie dann von Interessierten gelesen werden.

Falls es dann zu Spenden für unsere Arbeit kommt, sind wir dankbar. Diese Dankbarkeit gilt auch unseren Mitgliedern, die uns – oft schon seit Jahrzehnten – ihre Spenden überweisen und somit automatisch auch den jährlichen Mitgliedsbeitrag von 20,- €. Knapp zwei Drittel unserer Mitglieder entrichten auf diese Weise dem FKI ihren Mitgliedsbeitrag, der ebenso wie die Spenden steuerliche Begünstigung erfährt.

Eine Spendenbescheinigung über den Jahresbetrag Spende und Mitgliedsbeitrag wird zugesandt. Sollten sie schon länger keine Spendenbescheinigung mehr erhalten haben, dann bedeutet dies für Mitglieder, dass kein Beitrag gezahlt wurde, die Mitgliedschaft gewissermaßen ruhend ist. Es wäre uns wichtig, ein Lebenszeichen von diesen Mitgliedern zu bekommen – auch um zu erfahren, ob sie die Zusendung der Mitteilungen weiterhin wünschen. Bitte klären Sie Ihr Verhältnis zum Förderkreis Kooperation mit Indigenen in Amazonien e.V. per brieflicher Nachricht oder E-Mail. Vielen Dank!

Auch „anonyme“ Empfänger oder Leser unserer Mitteilungen, die weiterhin an ihrer Lektüre interessiert sind – auch ohne eine Mitgliedschaft beantragen zu wollen – dürfen sich gerne an uns wenden. Und natürlich freuen wir uns auch über jedes neue Mitglied. Senden Sie uns kurz eine E-Mail an info@fki-peru.de oder rufen Sie uns an. Wir werden Ihnen Anmeldeformulare zukommen lassen.